

Literatur unter dem Hakenkreuz
Böhmen und Mähren 1938–1945

Herausgegeben
von Peter Becher
und Ingeborg Fiala-Fürst

Vitalis

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vitalis Scientia Band Nr. 6

Vitalis Scientia ist die wissenschaftliche Reihe des Verlages Vitalis. Alle Mitarbeiter des Verlages sind sich bewußt, daß auch wissenschaftliche Werke im Spannungsfeld unterschiedlicher gesellschaftspolitischer Anschauungen stehen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn sachliche Aussagen mit persönlichen Wertungen verknüpft sind. Wir möchten betonen, daß die Meinungen der einzelnen Beitragenden nicht von vornherein auch die Ansichten der Verlagsredaktion bzw. die Grundlinie des Verlages widerspiegeln. Im Interesse des Grundrechts auf Meinungs- und Pressefreiheit, das wir durch keinerlei Zensurbemühungen eingeschränkt sehen wollen, sowie der Entfaltung eines ungehinder-ten akademischen Diskurses veröffentlichen wir grundsätzlich auch solche Texte oder Passagen, die nicht unserer Sicht der Dinge entsprechen.

Die Herausgeber und der Verlag Vitalis bedanken sich bei der Beauftragten der deutschen Bundesregierung für Kultur und Medien sowie beim Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds für die maßgebliche Unterstützung bei der Herausgabe des vorliegenden Bandes. Nähere Informationen zum Zukunftsfonds finden Sie im Internet: www.zukunftsfonds.cz

© bei den Herausgebern
© Vitalis, 2005
Lektorat: Adalbert-Stifter-Verein
Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín
ISBN 80-7253-106-9
ISBN 3-89919-030-0

Alle Rechte vorbehalten
www.vitalis-verlag.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Matthias Buth (Bonn):	11
Jedes Glück heißt Böhmen	
Uwe Baur (Graz):	18
Institutionelle Aspekte der literarischen Beziehungen zwischen Österreich und den böhmischen Ländern während des Dritten Reichs (1933-45)	
Andrea Hohmeyer (Frankfurt am Main):	34
Die deutschsprachige Literaturgeschichtsschreibung in den böhmischen Ländern zwischen 1938 und 1945	
Diether Krywalski (Geretsried):	55
Die Darstellung der Protektoratszeit der böhmischen Länder im Jugendbuch	
Zdeněk Mareček (Brünn):	88
„Nun ist uns in diesen Tagen durch die Tat des Führers das Wissen gegeben, daß es anders werde.“ Zur deutschen Literatur in der Brünnener „Volksdeutschen Zeitung“ bzw. im „Brünnener Tagblatt“ in der Protektoratszeit	
Václav Maidl (Prag):	164
Verhaltensmuster sudetendeutscher Autoren in den Jahren 1938 bis 1945	

Jörg Krappmann (Olmütz):	183
Aus-, Ab- und andere Wege. Erwin Ott als Beispiel deutsch-böhmischer Literaten im Protektorat	
Stefan Schäfer (Olmütz):	198
Kontext kontra Text: Erwin Otts Roman <i>Die Gejagten</i>	
Petra Knápková (Olmütz):	210
Ignaz Göth, die Iglauer Heimatforscher und die Schutzvereine	
Karin Gradwohl-Schlacher (Graz):	224
Der Schriftsteller als Funktionär: Karl Hans Strobl und die Reichsschrifttumskammer	
Stefan Zwicker (Mainz):	254
„Kakanien“ Landmädchen und tückische Verführer. Zu den deutschen Spielfilmen <i>Anuschka</i> und <i>Die Goldene Stadt</i> (beide 1942) und dem Bild der Slowaken und Tschechen in diesen Filmen	
Ludvík E. Václavěk (Olmütz):	273
Das Lager ein Traum	
Ludger Udolph (Dresden):	283
Zur tschechischen Literatur der Jahre 1939 bis 1945	
Alena Štěrbová (Olmütz):	307
Seifert - Halas - (Němcová). Das Motiv des Wortes in der tschechischen Poesie der Zeit des Protektorats	
Susanne Fritz (Dresden):	326
Literarisch-kulturelles Leben in Dresden, Reichenberg und Prag zwischen 1938 und 1945	
Ortsnamenkordanz	362

Vorwort

Die Erforschung der deutschsprachigen Literatur der böhmischen Länder weist nach wie vor große Lücken auf. Während der Prager Dichterkreis um die zentrale Persönlichkeit von Franz Kafka eine frühe, gleichermaßen europäische und amerikanische Aufmerksamkeit erfuhr, blieben andere Städte, Regionen, Kreise und Epochen weitgehend unbeachtet. So erfreulich die Beachtung der Prager Literatur ist, so sehr trug die Konzentration auf Prag allerdings auch dazu bei, Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen zu übersehen und Mythen der Forschung zu etablieren, die bis heute lebendig sind. Die Wechselwirkung mit der tschechischen Literatur zählt dabei ebenso zu den Desiderata der Forschung wie die Vernetzung mit der sonstigen deutschsprachigen Literatur des Landes, die von Tageszeitungen, Zeitschriften, Verlagen, Buchhandlungen, Verbänden, Gesellschaften, Lehrstühlen, Gymnasien, Volkshochschulen und anderen Einrichtungen getragen wurde. Der oft behauptete Gegensatz zwischen anspruchsvoller, kosmopolitischer und liberaler Literatur Prags und zweitklassiger, provinzieller und nationalistischer Literatur der Sudetengebiete entbehrt bislang ebenso der Grundlage repräsentativer Untersuchungen und Vergleiche wie der Mythos vom Ende der deutschböhmischen Literatur in den Jahren 1938/1939.

Seit der Sanften Revolution hat die regionale Literaturgeschichtsforschung erhebliche Fortschritte gemacht. Vor allem tschechische Germanisten haben diesen Ansatz ausgeweitet und vertieft. An den Universitäten von Prag (Praha), Brünn (Brno), Budweis (České Budějovice), Pilsen (Plzeň) und Aussig (Ústí nad Labem) ist eine neue Studentengeneration herangewachsen, die sich unter der Leitung von Germanisten wie Jiří Munzar, Václav Maidl und Winfried Baumann nicht nur allgemein mit der deutschen Literatur, sondern auch speziell mit der deutschsprachigen Literatur des Landes befaßt. Am Lehrstuhl

zweier Kolloquien zurück, die in den Jahren 2000 in München und 2001 in Olmütz stattfanden. Die Kolloquien wurden von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert, die Publikation unterstützt der deutsch-tschechische Zukunftsfonds. Die Herausgeber danken allen Beteiligten für ihre Hilfsbereitschaft und ihre Geduld, dem Vitalis-Verlag für die Aufnahme des Bandes in seine wissenschaftliche Reihe.

Peter Becher und Ingeborg Fiala-Fürst,
München und Olmütz im November 2004

Jedes Glück heißt Böhmen^{*}

Matthias Buth (Bonn)

Wir wissen es längst: Sie kann Waffe sein, Schlagstock, ja eine Axt, die fällt und tötet. Die Sprache.

Und ist sie nicht auch ein zärtlicher Arm, der sich um unsere Schulter legt, der sanfte Vogel, der uns Flugbahnen vorführt, als könnten wir mit ihm übersetzen, hinüber auf die andere Seite der Welt?

Die Sprache ist nicht das einzige Medium, um uns auf die Spur zu kommen, aber sie kommt unmittelbar aus unserer innersten Mitte. Sie eröffnet unzählige Möglichkeiten, uns auszudrücken und damit von unserem Ich zum Ich des anderen einen Faden zu spinnen. Dieser Faden ist dünn, ständig droht er zu reißen. Geschieht das, verlieren wir auch die Verbindung zu uns selbst.

Die Sprache, die in unserem Land das Deutsche ausmacht, kann die Erscheinungen des Lebens auch in ihrer sinnlichen Dimension erfassen, jedoch wird sie – manifestes Erbe von Meister Eckhart, Martin Luther, Immanuel Kant, Friedrich Schiller und Friedrich Hegel – von Begriffen getragen und von diesen geradezu gesteuert. Wir Deutschen sind begriffsverliebt, besonders dann, wenn wir mit Begriffen „im Anschlag“ „ins Feld“ der religiösen, philosophischen und besonders politischen Disputation ziehen.

Die Beschädigungen, die der deutschen Sprache durch die Semantik der Nationalsozialisten zugefügt wurden, sind noch lange nicht vernarbt. Wir spüren es täglich.

Wer „ausländerfrei“ sagt, spricht „judenfrei“ mit. Von Adolf Eichmann ist der Satz überliefert: „100 Tote sind eine Katastrophe, eine Million Tote sind eine Statistik“, er kommentierte damit Reinhard Heydrichs Konzept, mit dem er elf Millionen Menschen – meist unsere Mitbürger –, die aber Juden oder nur eben anders waren, vernichten wollte. Daß solche Sätze aus

derselben Sprache stammen wie das „geliebte Deutsch“, das Goethe seinen Faust sprechen läßt und das die meisten der sechs Millionen, die dann ermordet wurden, sprachen und schrieben, verwundet und verstört bis auf den heutigen Tag.

Wer „ethnische Säuberung“ sagt, spricht „Entjudung“ mit, meint „Rassenhygiene“, „Aussonderung“, „ausmerzen“, „Sonderbehandlung“, „Lebensraum“.

Es ist Mode geworden, Begriffe, die schon für sich schwer greifbar sind, durch Kombinationsworte noch mehr ins Vage zu treiben. Damit kann man politische Kontroversen auslösen, indes die Erscheinungen der Welt nicht besser erklären. Das eine Begriffsanhängsel heißt „Industrie“, unlängst mit dem Begriff, der für die Shoah steht, verbunden. Der andere ist noch geläufiger und beliebiger, es ist das Wort „Kultur“.

Wer sich sprachlich äußert, wer gar in besonderen ästhetischen Formen, also in Gedicht, Prosa und Drama, versucht, sich und damit ein Stück seiner Welt zu Wort zu bringen, tut dies aus einem starken Leidensdruck heraus. Das Leiden am Leben bestimmt sein Schreiben. Wer in die Gedichte Lenas, Trakls, Rilkes, Nelly Sachs', Celans, Huchels oder Söllners hineinblickt oder die Verse Kunzes und Jan Skáčels zur Hand nimmt, erkennt, daß es wie in aller Dichtung eine Kultur des Leidens gibt, eine Leid-Kultur, wenn man es denn auf einen vagen Begriff bringen will.

Und nur diese erträgt die deutsche Sprache und die Geschichte, die sie mitatmet.

Kultur vollzieht sich auf eigenen Bahnen, nie ist sie statisch, sondern vielfach durchspült, wie Plankton verwirbelt, ohne Grenzen und nicht steuerbar.

Die Kultur leitet nur, wenn man die Menschen läßt.

Dann kann sie zu einem menschnahen Leben, ja zum Frieden führen, dem Ziel aller humanen Kommunikation, besonders der Sprache – die Festplatte unserer Identität.

Es gibt Gedichte, die bringen Erinnerung zum Klingen und verzaubern, indem sie verklären und dabei in den Fluchtpunkt der Sehnsucht blicken lassen: ins Glück.

Fern sind wir,
doch nimmermehr vertrieben.
Wo wir sind,
wir sind daheim geblieben.

Wo wir bauen,
wo wir säen, pflücken,
hin zur Heimat
führen alle Brücken.

Wie in Traum und Handlung
wir verströmen:
Schlaf und Wachsein,
jedes Glück heißt Böhmen.

Louis Fürnberg dichtete sich 1939 so in sein Glück zurück. 1909 im mährischen Iglau geboren, ab 1928 Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPC), wurde er im Entstehungsjahr des dreiteiligen Gedichtes verhaftet, denn für den Leiter der deutschsprachigen Agitpropgruppe „Echo von Links“, der sich 1936 der Gruppe „Neues Leben“ anschloß, war Böhmen unter dem Hakenkreuz die Hölle, deren andere Seite – das Glück – er „in Traum und Wachsein“ durch seine Erinnerung auf die Folie der Verlorenheit projiziert, denn „noch aus Verzweiflungen wurden Gedichte“, wie Paul Celan notierte, wo doch auch Verstummen hätte Antwort sein können.

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.
Ich bleibe stumm;
und sage nicht, warum.
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.
Kein Wort, das traf;
man spricht nur aus dem Schlaf.
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.
Es geht vorbei;
nachher war's einerlei.
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.

Im Herbst 1933 erschien dieser Text von Karl Kraus in seiner „Fackel“. Das Grauen der Nationalsozialisten war heraufgezogen,

klar erkennbar die Fratze des Terrors, aber Kraus, „der Beredte“, wie Brecht ihn nannte, der in seiner fern-nahen Geliebten Sidonie Nádherný von Borutin im böhmischen Schloß Janowitz seine Entsprechung finden wollte, dokumentierte sein Schweigen in Versen.

Viele waren durch diesen Zehnzeiler tief getroffen. Das neben den Zeitschriften „Die Neue Weltbühne“, „Der Gegen-Angriff“ und „Die Welt im Wort, Wochenzeitung für Literatur, Kunst und Kultur“ bedeutende Periodikum der deutschen Literatur in Prag, nämlich die „Neuen Deutschen Blätter – Monatshefte für Literatur und Kritik“¹, kehrte sarkastisch in Krausscher Manier den monomanischen Hochmeister der Zeit- und Sprachkritik um – „Wir fragen ihn, was all die Zeit er machte ...“ – und beschloß die Inversion seines Textes mit: „Die Fackel starb. Die Sonne Hitlers lachte. / Karl Kraus? Vorbei! / Uns ist's nicht einerlei, / daß er entschlief, als Barbarei erwachte.“

Kurt Tucholsky schwieg auch und schien Kraus recht zu geben, Bert Brecht und Ernst Bloch sprangen ihm zur Seite. Doch der Zweifel an der Kraft und der Kompetenz poetischen Sprechens blieb und griff weiter um sich, je weiter und tiefer sich die Abgründe des Vernichtungswahns von SS und Wehrmacht auftraten und Mitmenschlichkeit in Rauch aufging.

Karl Kraus meldete sich nach seinem zehnzeiligen Schweigen in der Juli-Ausgabe der „Fackel“ aus dem Jahre 1934 mit dem provokanten Satz „Mir fällt zu Hitler nichts ein“ wieder zu Wort und ließ diesem auf sein Gedicht anspielenden Ausspruch 315 Seiten Befassung mit dem lähmenden Thema folgen. Er nimmt dort in Teilen die „Dritte Walpurgisnacht“ vorweg und weist sich in dieser Sondernummer der „Fackel“ als Denker aus, der sich nicht von der Sprache des Grauens übermächtigen lassen, der sich von den NS-Totschlägern nicht die Macht der eigenen Sprache nehmen lassen will.

Sprachlosigkeit ist Machtlosigkeit, das Ende des Geistes und die Kapitulation der Humanität, die Kraus nicht zulassen konnte. Dennoch: Sein flaches Gedicht und der zu flotte Einleitungssatz in der „Fackel“-Ausgabe vom Juli 1934 hatten das Bild des großen Sprach- und Gesellschaftskritikers arg lädiert, die

Enttäuschung war groß, denn Karl Kraus war eine Institution von Sprache und Moral, der man keine menschliche oder poetische Schwäche zubilligen wollte.

Wer auf die Literatur der böhmischen Länder in den Zeiten der NS-Ideologie und der von ihr ausgehenden Repression eingeht, wird – soweit er die tschechische außer Betracht läßt – bei der deutschen die „sudetendeutsche“ von der „Prager deutschen Literatur“ trennen. Diese Unterscheidung ist an sich selbstverständlich, entspricht jedoch nicht immer dem sudetendeutschen, volksgruppenzentrierten Weltbild der Nachkriegsjahre, zum Teil bis heute. Eine werkimmanente Differenzierung wollen sich gelegentlich manche Kulturbemühte übrigens auch im Bereich der Musik nicht ohne weiteres zumuten und können possessorischen Zuordnungen nicht widerstehen. Die Auseinandersetzung über den verfehlten Titel eines *Sudetendeutschen Musiklexikons* ist noch in Erinnerung, und beinahe wären Franz Schubert, Gustav Mahler oder gar Hans Krása, Pavel Haas und Erwin Schulhoff, diese wunderbaren Komponisten aus Böhmen – im KZ ermordet zwischen 1942 und 1944 –, zu „sudeten-deutschen“ Meistern degradiert worden.

Peter Becher weist in einem jüngst erschienenen Aufsatz² auf das Spezifikum des Sudetendeutschen und der sich so nennenden Literatur hin, die keine Gemeinsamkeit mit der übrigen deutschsprachigen Literatur in Böhmen hatte, denn die erste brachte sich in das nationalsozialistische Weltbild fugenlos ein. „Die anderen hatten diese Ideologie längst als gefährlichsten Gegner nicht nur ihres künstlerischen Wirkens, sondern auch ihrer nationalen Existenz erkannt“, wie Becher betont. Die Prager Literatur der Deutschen war vor dem NS-Jargon auch deshalb gefeit, weil der Austausch mit der tschechischen Literatur gesucht wurde, eine Erkenntnis, auf die Milan Tvrđík 1997 in Lübeck-Travemünde hinwies.

Autoren wie Hans Watzlik, Friedrich Bodenreuth, Wilhelm Leibl oder Wilhelm Pleyer, die Hauptvertreter des „sudeten-deutschen Grenzlandromans“, waren „Blut-und-Boden“-Schreiber, welche die „Volk-ohne-Raum“-Ideologie popularisierten, so auf den Gaukulturwochen und im Rahmen des 1936

gegründeten Bundes sudetendeutscher Schriftsteller, dessen Ehrengast auf dem 1937 in Karlsbad veranstalteten Sudetendeutschen Dichtertreffen Konrad Henlein war. Das am 31. Oktober 1939 im Prager Stadttheater wiedereröffnete Deutsche Theater, die „Sudetendeutschen Monatshefte“ (Schriftleitung: Wilhelm Pleyer) oder der Reichssender Böhmen, zu dem der Sender Melnik 1939 umgewandelt wurde, gaben dieser NS-Literatur ein vielfältiges Forum.

Literatur vom Range der Gertrud Fussenegger wurde von Sudetendeutschen selten publiziert. Diese 1912 in Pilsen geborene Autorin, ab 1933 Mitglied der NSDAP, die gelegentlich im „Völkischen Beobachter“ veröffentlichte, war wie manche und mancher andere angepaßt, schrieb später allerdings freimütig darüber (beispielsweise in *Spiegelbild mit Feuersäule*, 1979) und faßte so ihre Scham (obwohl oder weil Fussenegger keine Autorin im Kielwasser der Landsmannschaft ist) in Worte – ein Vorgang, der bei den organisierten Sudetendeutschen der Bundesrepublik eine Ausnahme blieb. Warum das so ist, könnte eine Fragestellung der politischen Wissenschaft sein, die auch das bemerkenswerte Volksgruppenverständnis des „vierten Stammes“ in Bayern erhellen würde.

Wer über die Tschechoslowakei unterm Hakenkreuz spricht, darf nicht vergessen, daß dieses kleine Nachbarland immerhin achttausend bis zehntausend Flüchtlinge aus Deutschland aufnahm, auch wenn viele nicht lange blieben. Maßgeblich für die politischen Flüchtlinge war das Gesetz vom 28. März 1935, das die Ausweisung bei politischer Tätigkeit oder Einmischung in die „inneren Verhältnisse“ anordnete, jedoch war es niemals eine Ausweisung in das Land der Staatsangehörigkeit des Betroffenen. Diese Asylgesetzgebung war moderner als die mancher EU-Staaten von heute, auch deutsche Behörden verfahren anders, wenn das grausige Wort „Abschiebung“ Wirklichkeit wird.

Von den Tschechen aufgenommen wurden unter anderem Johannes R. Becher, Ernst Bloch, Bert Brecht, Oskar Maria Graf, Stefan Heym, Ödön von Horváth, Heinrich Mann, Hans Sahl oder Arnold und Stefan Zweig. Manche erhielten sogar die

tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, so Thomas Mann, der 1937 in der Zeitschrift „Das Wort“ dem Gastland zurief:

„Als ihr neuer Landsmann betone ich, daß ich nicht nur mit dem europäischen Demokratismus der Tschechoslowakei sympathisiere und ihre Kultur und ihr Schrifttum hochschätze, ich würde es für eine glückliche Aufgabe halten, wenn ich an meinem Beispiel dartun könnte, daß man ein guter Deutscher und zugleich ein guter Angehöriger der Tschechoslowakischen Republik sein kann.“

Solche Sätze wirken fort, hinein ins Europa des dritten Jahrtausends, und sie sagen uns, daß das Bild, das wir als Staaten und Nationen voneinander haben, trotz mancher Schatten eine tiefe, menschenwarme Grundierung hat. Die Befassung mit der Geschichte, der ganzen, ungeteilten Kulturgeschichte der Tschechen und Deutschen im Herzen Europas, erlaubt jede Frage, jede These ohne Tabu und Angst, an zuviel Wahrheit könne die Gesellschaft zerbrechen.

Die Sprache der Wissenschaft kann ein sicheres Geländer sein, um uns zu erreichen und um dorthin zu gelangen, was nicht nur Louis Fünberg aufgeben mußte:

Wie in Traum und Handlung
wir verströmen:
Schlaf und Wachsein,
jedes Glück heißt Böhmen.

Anmerkungen:

* Zur Eröffnung der Tagung „Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938–1945“ am 29. November 2000 in München. Zuerst erschienen in modifizierter Fassung in: Matthias Butz: *Der weite Mantel Deutschland. Sprache und Identität*. Berlin 2001. S. 107–112.

¹ *Zwei Grabreden auf Karl Kraus*. In: NDB 1 (1933). Nr. 3.

² *Sudetendeutsche Schriftsteller im Dritten Reich*. In: Frank-Lothar Kroll (Hg.): *Böhmen, Vielfalt und Einheit einer literarischen Provinz*. Berlin 2000. S. 67 ff.

Verhaltensmuster sudetendeutscher Autoren in den Jahren 1938 bis 1945 (Am Beispiel von Josef Blau und Hans Watzlik)

Václav Maidl (Prag)

Die ursprüngliche Intention dieses Beitrags bestand darin, das Handeln sowie die Haltungen vorwiegend aus den Sudetengebieten stammender deutschsprachiger Autoren in einem breiten Spektrum darzustellen, welches von der Emigration, offenem Widerstand über freiwilliges Schweigen (fast innere Emigration) bis zur Mitläuferschaft und exponierter Teilnahme reichen würde. Wie es schien, hätte man für jede genannte Position Beispiele genug – stellvertretend seien hier genannt:

- die 1891 in Iglau (Jihlava) geborene und 1944 in England gestorbene Elisabeth Janstein;
- Erna Haberzettl aus Bischofteinitz (Horšovský Týn), die am 3. März 1945 bei ihrer Verhaftung durch die Gestapo Selbstmord verübte;
- Sepp Skalitzky und Josef Blau, die zwischen 1939 und 1945 kein Buch veröffentlichten;
und schließlich Leo Hans Mally oder Hans Watzlik, von denen zur selben Zeit eine Menge an Buchveröffentlichungen vorliegt und deren Werk (und wohl auch die darin vertretenen Positionen) Ehrungen und Anerkennung durch zeitbedingte Preise erfuhr.

Die Nebenabsicht war dabei, die einleitend erwähnte Intention am Beispiel einer möglichst kleinen Region vorzuführen, das heißt eine Mikrosonde in den damaligen Alltag durchzuführen – deshalb konzentrierte ich mich (mit Ausnahme von E. Janstein)¹ auf Schriftsteller aus dem Gebiet des nördlichen Böhmerwalds. Eben daran scheiterte aber mein Vorhaben.

Bisher mehr an fiktionalen Texten orientiert, unterschätzte ich in der Planungsphase die Rolle der Nachlässe, Memoiren, Korrespondenzen privater und amtlicher Natur, Berichte, Gerichtsakten, Gemeindechroniken etc. Wenn man sich nämlich

mit den biographischen Angaben in den vorhandenen Lexika nicht zufriedengibt, gelangt man durch die Arbeit mit konkretem Zeitmaterial und der sich daraus ergebenden, langsam wachsenden Kenntnis der damaligen Umstände zu simplen Fragen – beispielsweise: Wieso wurden Sepp Skalitzky und Leo Hans Mally, beide Jahrgang 1901, im „totalen“ Krieg nicht an die Front einberufen? Womit konnte sich Leo Hans Mally für den Verlag Adam Kraft in Karlsbad (Karlovy Vary), wohin er 1940 gekommen war, als so unentbehrlich erweisen? Weshalb wurde der ehemalige Bürgermeister Sepp Skalitzky, der diese Funktion nur bis 1937 in Eisenstein (Železná Ruda) bekleidet hatte, von den Amerikanern drei Jahre lang – 1945 bis 1948 – inhaftiert? Was machte zu dieser Zeit Josef Blau, warum durfte er bei seinem Transport seine ganze Bibliothek und nicht nur die berüchtigten dreißig Kilogramm wie Hans Watzlik mitnehmen? In dieser Hinsicht schweigen die biographischen Angaben in den Lexika – sei es, um zu viele Details zu vermeiden oder aufgrund der Selbstzensur. Eine Antwort auf solche Fragen findet man in den Quellen jedoch nur schwer.² Sie verlangt eine breit angelegte Suche unzähliger Details und ihr Zusammenfügen zu einem Mosaik. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine drastische Reduzierung des Themas auf zwei Fälle: Josef Blau und Hans Watzlik.

Bei Watzlik, der von diesen zwei Schriftstellern offenbar weit bekannter ist³ und als einer der wichtigsten Repräsentanten der sudetendeutschen Literatur der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre bezeichnet werden kann, seien nur die wichtigsten Daten genannt: Jahrgang 1879, von seiner Ausbildung her Lehrer, seit 1905 in Neuern (Nýrsko) sesshaft, ab 1925 pensioniert und gleichzeitig freischaffend. 1931 erhielt er den tschechoslowakischen Staatspreis für deutsch geschriebene Literatur, 1939 den Eichendorffpreis, 1941 den von Karl Hermann Frank gestifteten Adalbert-Stifter-Preis, 1945/46 war er in tschechischer Haft, wurde 1946 vom Außerordentlichen Volksgericht in Klattau verurteilt und im selben Jahr aus dem Land gewiesen, 1948 starb er.

Da Josef Blau, in der Nachkriegszeit Mitglied des Münchner Collegium Carolinum (CC) und Bundesverdienstkreuzträger, im allgemeinen wohl nur den Volkskundlern bekannt ist, wird seine Person ausführlicher vorgestellt. Er war ein gebürtiger Neuerner, Jahrgang 1872. Nachdem er die Lehreranstalt in Prag absolviert hatte, unterrichtete er zunächst in den Ortschaften um Neuern, später längere Zeit in Freihöls und zuletzt in Neuern. Hier wurde er 1929 pensioniert, so daß er sich um so mehr seinen ethnographischen (damals volkskundlichen) Forschungen sowie eigener literarischer Tätigkeit und dem öffentlichen Leben – speziell dem kulturellen – in Neuern widmen konnte. Seine nächste wie auch die entferntere Umgebung des Böhmerwaldes erforschte Blau vom Gesichtspunkt verschiedener volkskundlicher Aspekte aus und vermittelte seine Ergebnisse in einer Reihe von Studien.⁴ Blau galt als Spezialist für die Geschichte des Böhmerwaldes, sein 1934 herausgegebenes Opus magnum, *Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwalde*⁵, gilt als Standardwerk bis heute. 1939 wurde Blau Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag, nach dem Zweiten Weltkrieg und der nachfolgenden Vertreibung Mitglied des CC und Träger des Bundesverdienstkreuzes. 1960 verstarb er in Straubing. Zwei wahrscheinlich nicht bedeutungslose Details in Blaus Biographie seien hervorgehoben:

- 1) Seine zweite Frau, die er nach dem tödlichen Unfall seiner ersten Frau rasch heiratete,⁶ war eine Tschechin: Barbara Jindřich, Schwester des späteren tschechischen Nationalkünstlers Jindřich Jindřich aus dem benachbarten Chodenland.
- 2) Blaus einziger Sohn starb mit zwanzig Jahren während der letzten Kriegsmonate, im September 1918 in Italien. Dies war ein Schlag, der unterschwellig jahrzehntelang auf Blaus Gemüt wirkte.

Blaus Aufgeschlossenheit gegenüber dem tschechischen Milieu und der tschechischen Kultur (1929 gab er *Westlawische Märchen* in Jena heraus, ehrenamtlich arbeitete er als Konservator des Landkreismuseums Klattau (Klatovy) mit dessen Direktor

Karel Hostaš zusammen,⁷ 1942 übersetzte er den Roman *Jan Cimbura* des beliebten tschechischen Schriftstellers Jindřich Šimon Baar ins Deutsche⁸), die nüchterne Darstellung der geschichtlichen Abläufe in seinen Studien und Büchern, keine Buchveröffentlichung zwischen 1939 und 1945⁹ sowie seine spätere Vertreibung mit gewissen tschechischen Konzessionen schufen das Bild von Blau als einem rechtschaffenen, über den Nationalitätenhader erhabenen Mann. So schrieb der tschechische Schriftsteller Ladislav Stehlík 1970 über Blau:

„In vielen Zügen erinnert er an einen anderen deutschen Gerechten, den Dichter Adalbert Stifter; wie dieser liebte auch Blau treu und beständig seine Heimat, und wie Stifter erntete auch er keinen Dank von seinen tschechischen Landsleuten.“¹⁰

In der konstituierten Vorstellung fehlt auch die Behauptung nicht, Josef Blau sei Sozialdemokrat gewesen.¹¹

Überlieferte Fakten und Zeugnisse weisen jedoch auch auf etwas anderes hin: Die ersten stärker ausgeprägten nationalen Töne lassen sich stellenweise bereits in Blaus Broschüre *Der Lehrer an der Sprachgrenze* von 1930 bemerken¹² und sind in einen Zusammenhang mit der falschen Nationalitätenpolitik des tschechoslowakischen Staates zu stellen sowie als Konkretisierung der Angaben Emanuel Rádl über deutsche und tschechische Schulen in vorwiegend deutschbesiedelten Gebieten in dessen Buch *Válka Čechů s Němci* zu sehen.¹³

Härtere Töne schlägt Blau ein Jahrzehnt später in der Gemeindechronik der Stadt Neuern und im Aufsatz *Aus der Geschichte des alten „Zoll- und Granitzstadts Neuern“ im Böhmerwald*¹⁴ an. Sind die Eintragungen im „Gemeindegedenkbuch“ der Stadt Neuern für die Jahre 1938/39 noch als offizielles, fast amtliches Zeugnis der Zeit zu werten, in dem der persönliche Standpunkt des „Gedenkbuchführers“ Blau möglicherweise in den Hintergrund zurücktreten könnte, so verhält es sich im Falle des eben erwähnten Aufsatzes doch anders: Die Bejahung des Anschlusses und die Apotheose des Führers fügen sich organisch in den Aufsatz und ziehen die geschichtliche Perspektive bis in die Gegenwart:

„Die schärfste kriegerische Bedrohung schwebte aber im Jahre 1938 wie eine gewitterschwere, finstere Wolke über unserer Stadt. Wir haben es nur der weisen Führung des Zeitgeschehens durch Adolf Hitler zu verdanken, daß die furchtbare Gefahr des gänzlichen Unterganges unserer Stadt abgewehrt wurde.“¹⁵

Zu der angesprochenen Mitgliedschaft Blaus in der deutschen sozialdemokratischen Partei: Ich halte diese aus folgenden Gründen für unwahrscheinlich.

- 1) Er hätte sehr wohl Schwierigkeiten mit den örtlichen Anhängern Henleins und späteren NSDAP-Mitgliedern in seinem kleinen Wohnort gehabt.
- 2) Blau selbst behauptet in einem Brief vom 14. Dezember 1940 an das Amtsgericht Neuern:

„Ich selber war wirklich unter gefährvollen Umständen gegen Ende September 1938, noch im letzten Augenblicke durch Franz Häupler in Neuern gewarnt, der Verhaftung durch die ‚Rote Wehr‘ entgangen.“¹⁶

Daß eine örtliche Organisation der Roten Wehr in Neuern tatsächlich existierte, dafür gibt es Belege im Klattauer Archiv, wo Unterlagen zur Abwicklung des Vermögens dieser Organisation aufbewahrt werden.¹⁷

- 3) Aus derselben Gerichtsakte des Amtsgerichts Neuern geht hervor, daß Josef Blau in Neuern sogar für ein NSDAP-Mitglied gehalten wurde. Diese Tatsache wird zwar vom Ortsgruppenleiter der NSDAP Wolf geleugnet, zugleich wird aber zugegeben, daß Blau Mitglied des sogenannten Opferringes sei.¹⁸
- 4) Der Behauptung von Sepp Skalitzky nach hätten die Tschechen 1945 über Josef Blau Hausarrest verhängt, und zwar für ein volles Jahr.¹⁹

Unter den Bruchstücken der Archivmaterialien findet man allerdings auch Belege anderen Charakters, die wiederum von Blaus Unvoreingenommenheit zeugen. Im Klattauer Archiv wird z. B. ein Brief Blaus an den Landrat in Cham aufbewahrt, in dem er sich dringend unter anderem für die Pflege jüdischer Andenken einsetzt. Blau nützte in diesem Fall sein wissenschaftliches

Renommee und Verbindungen zu bayerischen Kunstgeschichtlern aus.²⁰ Mit welchem Erfolg, ist allerdings unbekannt.

Die oben erwähnte und zitierte Apotheose des Führers, die bei Blau so überrascht hat, findet man auch bei Hans Watzlik. Der Überraschungseffekt bleibt jedoch diesmal aus, denn die Formulierung fügt sich in die Linie der national geprägten Werke dieses Schriftstellers wie z. B. *O Böhmen!*, *Zu neuen Sternen* oder *Ungebeugtes Volk* ein und bestätigt irgendwie unsere Vorstellung vom „logischen“ Entwicklungsweg der deutschnationalen Schriftsteller Böhmens zu anerkannten nationalsozialistischen Autoren Deutschlands.²¹

Eben diese Formulierungen wurden Watzlik zum Schicksal und ihm angelastet, als er im Juni 1946 vor dem Außerordentlichen Volksgericht in Klattau stand. Vergleichen wir:

„Dies ist alles vorüber. Unsere Landschaft ruht jetzt gesichert im wehrhaften Frieden des Großdeutschen Reiches. Die Staatsweisheit und die gläubige Kraft unseres Führers hat hier im wahrsten Sinne des Wortes die Berge verrückt. Ein Alp ist von der Brust des Waldvolkes gestoßen worden, und es atmet frei und glücklich.“²²

Der parallele gedankliche Aufbau der Zitate beider Autoren ist mehr als eindeutig. Das Buch *Grüner deutscher Böhmerwald* war jedoch 1945/46 Bestandteil der Beweisführung im Prozeß gegen Hans Watzlik. Dieser wurde nämlich am 6. Juni 1945 wegen „antitschechischer und antistaatlicher Tätigkeit“ (im Original: „protičeská a protistátní činnost“) verhaftet, war mehr als ein Jahr in Untersuchungshaft, und zuletzt wurde er am 14. Juni 1946 verurteilt. Bei Watzliks Verhaftung wurden auch drei Bücher und zwei Zeitschriften zur Beweisführung beschlagnahmt. Es handelte sich um den 1917 zum ersten Mal erschienenen Roman *O Böhmen!*, eine Auswahl von Gedichten unter dem Titel ... *ackert tiefer ins umstrittne Land* aus dem Jahr 1943 (Erstausgabe 1939) und den Bildband *Grüner deutscher Böhmerwald*. Die beschlagnahmten Zeitschriften waren: Eine Nummer von „Mein Böhmerwald“ (März 1941) und das achte Heft der Monatsschrift „Böhmen und Mähren“ vom August 1941, in

dem unter anderem Watzliks preisgekrönte Erzählung *Das hölzerne Haus* erschienen war.

Watzliks „Tatbestand“ wurde im Bericht über die Verhaftung wie folgt charakterisiert:

„Literarische Beiträge des oben Genannten waren meistens antitschechisch zugespitzt, und in diese Richtung wirkte er auf den geistigen Horizont des eingedeutschten (im Original: zněmčeného, V. M.) Volks im gesamten Vorland des Böhmerwaldes. Viele Artikel veröffentlichte er auch in den in Bayern erschienenen Zeitschriften, wo er auch einige selbständige Werke herausgab. Weiter wurde festgestellt, daß er auch im Rundfunk auftrat, vielleicht in Nürnberg. Der Inhalt seiner Reden war antitschechisch, und so schürte er den Haß des deutschen Volkes gegen die Tschechen und die Tschechoslowakische Republik überhaupt und arbeitete zur Abtrennung der eingedeutschten Gebiete von der Republik; dabei erhielt er als Lehrer von der Republik seine Pension.“²³

Die Beweisführung unterschied in Watzliks Fall im Prinzip vier Gruppen von Beweisen:

- 1) Literarische Beiträge im Sinne der Anklage;
- 2) Erhalten gebliebene Korrespondenz;
- 3) Zeugenaussagen;
- 4) Zwei Gerichtsakten des Amtsgerichts Neuern aus dem Jahr 1941.

Sehen wir uns nun die einzelnen Beweisgruppen detaillierter an:

Die literarische Ausbeute der Hausdurchsuchung bei Watzlik fiel ziemlich dünn aus. Die Gründe dafür kann man nur mutmaßen. Es ist anzunehmen, daß ein Buch mit so auffallendem Titel wie *Sudetendeutsche Reden und Aufsätze*, das 1940 in Oberplan erschien und „Konrad Henlein im tiefen Dank zugeeignet“ wurde, bereits vor der Durchsuchung vorbeugend aus der Hausbibliothek entfernt wurde. Andere Titel wiederum, die innerhalb des Zeitraums 1939 bis 1945 erschienen, waren mit ihren Titeln und in ihrer Intention so „unschuldig“, daß sie wohl kein Interesse der untersuchenden Organe erweckt haben – an dieser Stelle seien Bücher genannt wie *Die Bärenobler. Ein grobianisches Dorfbuch*²⁴, *Hinterwäldler. Ein fröhliches Buch von Landstreichern*,

*Wallfahrern, Bauern, Altschulmeistern, Rebellen und Riesen*²⁵ oder *Der Meister von Regensburg*²⁶. Die ersten zwei genannten Titel repräsentieren die Art der Literatur, die in Watzliks Werk seit Anfang der zwanziger Jahre vorhanden war und die mit ihrer derben Komik, einfachem sprachlichen Ausdruck sowie Formgestaltung wohl dem Ideal der „Volkstümlichkeit“ entsprach.²⁷ Das drittgenannte Buch vertritt die sogenannten „Künstlerromane“, die in Watzliks Werk ebenfalls reich vertreten sind, so z. B. *Phönix* mit der Zentralfigur des Johannes von Saaz, *Die Krönungsoper. Ein Mozart-Roman* oder *Adlereinsam. Erzählungen um Beethoven*.²⁸

Mit Recht ahnte wohl Watzlik, daß von den in den *Sudetendeutschen Reden und Aufsätzen* gesammelten Beiträgen das tschechoslowakische Gericht 1946 nicht so sehr seine Verse zum fünfundsiebzigsten Jubiläum des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen²⁹ interessieren würden, sondern vielmehr der Schluß seiner Rede über Adalbert Stifter, gehalten im Januar 1939:

„Wir wissen, wem wir unsere Freiheit zu danken haben. Wir wollen darum immer in Treue ihm gehören, unserm Befreier, dem flammendsten deutschen Herzen, das Gottes Erde je hervorgebracht hat, gleich fruchtbar im Kampf wie in der begütenden Hilfe, einzigartig, einmalig in der Geschichte der Völker: Adolf Hitler!“³⁰

Aus demselben Grund fehlte vielleicht im Sommer 1945 in Watzliks Beständen auch das Kinderbuch *Roswitha oder Die Flucht aus Böhmen*³¹, das vor einem Jahr in der Debatte über Watzliks NS-Vergangenheit von Harald Grill sozusagen wiederentdeckt und überraschend aktuell wurde.³²

Andererseits muß gesagt werden, daß sich der tschechoslowakische Staatsanwalt seine Rolle leichtgemacht hat, wenn er als „literarische Kronzeugen“ die Gedichte *Sprachgrenze* und *Sudetensland an den Führer* aus der beschlagnahmten Sammlung ... *ackert tiefer ins umstrittne Land* sowie die Erzählung *Das hölzerne Haus* aufgeführt hat. Der Überzeugung des Staatsanwalts nach waren diese Texte beweiskräftig genug. Hätte er sich jedoch die

Mühe gemacht und den Roman *O Böhmen!* ausführlicher analysiert, hätte er darin Textstellen gefunden, die drei Jahrzehnte nach ihrer Niederschrift unter gegebenen Umständen einen Sinn erhielten, der für Watzlik im Prozeßverfahren unabsehbare Folgen hätte haben können. Es geht um die Passage, in der einer der drei Protagonisten Watzliks wünscht, die Slawen aus Böhmen weit in russische Steppen zu verjagen.³³

Zur Korrespondenz: In der der Prozeßakte beigelegten Korrespondenz findet man sowohl belastendes als auch entlastendes Material. Zu den belastenden Briefen, derentwegen Watzlik zur Rechenschaft gezogen wurde, gehören jene von Johann B. Puchinger, dem Kreisbeauftragten für Volkstumsfragen in Klattau, und eine Korrespondenz mit dem Kreisleiter der NSDAP in Klattau, Dauchert.

Entlastend ist dagegen ein Brief Watzliks vom 22. Oktober 1936 an den tschechischen Verlag Družstevní práce, in dem er seine Vermittlung bei eventuellen Übersetzungen der Werke sudetendeutscher Autoren anbot, und ein Brief von Aloys Skoumal, einem bekannten tschechischen Übersetzer, an Hans Watzlik. In diesem vom 18. September 1938 datierten Brief wird Watzlik als eine allgemein anerkannte und angesehene sudetendeutsche Autorität angesprochen und gebeten, die sich anbahnende Katastrophe durch seinen Einfluß zu verhindern. Ohne die Kenntnis der Zusammenhänge würde man wegen des auffallend persönlichen Tones auf eine Privatinitiative Skoumals schließen. Václav Černý erläutert jedoch in *Pláč koruny české. Paměti 1938–1945* die Entstehungsgeschichte dieses Briefes. Es handelte sich um die Ausführung eines Beschlusses, zu dem der Ausschuß der tschechischen Schriftstellerorganisation *Obec spisovatelů* am 16. September 1938 gekommen war. A. Skoumal wurde damals beauftragt, Kontakt mit den sudetendeutschen Autoren aufzunehmen.³⁴

Noch ein Brief bzw. sein Verfasser ist bemüht, Hans Watzlik zu entlasten. Es handelt sich um ein schriftliches Zeugnis des Schriftstellers Robert Michel, in dem er bezeugt, Watzlik habe sich für den Verbleib des Gutes Klenová in Händen tschechischer

Besitzer, der Familie Vrba, Michels Verwandten, eingesetzt, womit gehen wir zu den Zeugenaussagen über.

In Watzliks Prozeß wurden als Zeugen sowohl Deutsche als auch Tschechen einbezogen. Nicht alle von der Verteidigung vorgeschlagenen Zeugen durften vor Gericht erscheinen – so z. B. Watzliks Frau Karoline. Drei Tschechen, die auf Veranlassung Watzliks als Zeugen vorgeladen wurden, konnten dessen korrektes Verhalten, ja in ihren Aussagen die wirksame Hilfe bestätigen. So Lidmila Brožová, deren Mann am 1. März 1940 mit weiteren einhundertfünfzig Bürgern der Stadt Domazlice als Vergeltungsmaßnahme ins Konzentrationslager Flossenbürg verschleppt wurde. Auf wiederholte Fürsprachen Watzliks beim Klattauer Oberlandrat Krohmer und der Klattauer Dienststelle der Gestapo wurde der Tauser Lehrer Brož mit anderen zwölf Männern nach mehr als einem Jahr freigelassen.

Ähnlich bezeugte PhDr. František Vrba die bereits erwähnte Angabe aus dem Brief seines Schwagers Robert Michel von Watzliks Einsatz für den Erhalt des Gutes Klenová im Besitz der tschechischen Familie, als es zur Beschlagnahme zugunsten nationalsozialistischer Behörden vorgesehen wurde.

Der Dachdecker Jiří Kadlec konnte dann eine Schenkung eines älteren Mantels bestätigen, als der Angeklagte auf dessen Armut aufmerksam gemacht wurde.

Diese überzeugenden Aussagen fanden ihren Niederschlag in der Rechtssprechung, in der Begründung des Urteils, wo sie als mildernde Umstände dienten:

„... es ist sichtbar, daß der Angeklagte sich oft als ein gefühlvoller Mensch verhielt und die Gewalt der perversen Nationalsozialisten und Narren verurteilte.“³⁵

Als schwerwiegender erwies sich der „literarische“ Teil der Anklage. Besonders schwer wurden Watzlik seine Verherrlichung des Führers im Gedicht *Sudetendeutschland an den Führer* und der Einleitungstext zum *Grünen deutschen Böhmerwald* sowie die Erzählung *Das hölzerne Haus* angelastet. Symptomatisch ist in dieser Hinsicht Watzliks Verteidigungsstrategie. Im Falle der

Sammlung ... *ackert tiefer ins umstrittne Land* machte er im Einklang mit der Wirklichkeit darauf aufmerksam, daß die darin gesammelten Gedichte im Zeitraum von mehr als fünf- und zwanzig Jahren entstanden waren; zu dem prekärsten Gedicht, *Sudetenland an den Führer*, habe er sich vom Gauleiter der NSDAP Wächtler genötigt gefühlt und dieses Gedicht auf Aufforderung des Chamer Kreisleiters Schlemmer geschrieben. Der Schriftsteller entzieht sich also einer persönlichen Verantwortung und präsentiert sich lieber als ein „dichtendes Werkzeug“ in den Händen der Kreis- und Gauleiter.

Dieselbe Verteidigungsstrategie verwendet er auch im Falle der Erzählung *Das hölzerne Haus*, nur daß die Aufforderung diesmal vom Verlag *Volk und Reich* in Prag und vom Referenten für Kultur im Prager Amt des Reichsprotectors, von Gregory, gekommen sein soll.

Diese Erläuterungen Watzliks akzeptierte das Gericht nicht, sie wurden als „Ausreden“ eingestuft, die Nötigung zum Schreiben der behandelten Texte als nicht erwiesen bezeichnet. Im Gegenteil: Das Gericht sah sich in seiner Urteilsprechung gezwungen, eine andere mögliche Perspektive des Handelns zu entwerfen, ohne dabei sicher den Fall Gottfried Benn zu kennen:

„Auch wenn er aufgefordert gewesen wäre, und seine Bücher vielleicht boykottiert worden wären, hätte der Angeklagte durch sein Schweigen das nationalsozialistische Regime doch nicht unterstützt.“³⁶

In den Oberbegriff „Verteidigungs-“ oder gar „Rechtfertigungsstrategie“ ließe sich auch die Kategorie der Verschleierung bzw. Verdrängung einbeziehen. Die Verschleierungs-/Verdrängungstaktik, das heißt das Verschweigen von einigen, das Hervorheben anderer Tatsachen hat eine verzerrte Darstellung zur Folge. Im allgemeinen ist mit diesem Prinzip bei jeder (auch literarhistorischen) Darstellung zu rechnen. In personenbezogenen Fällen ist allerdings ein opportunistischer Zug nicht völlig auszuschließen.

So wurden (mit seiner stillschweigenden Zustimmung)³⁷ in Watzliks Privatanklage gegen Josef Blau im Jahre 1940 folgende Tatsachen positiv hervorgehoben:

- 1) Watzliks Teilnahme an einer Dichterreise zur Westfront im Sommer 1940 auf Einladung des Reichspropagandaministers Goebbels und der Wehrmacht;
- 2) Watzliks Position im öffentlichen Leben und die Bedeutung seines Schaffens für die Öffentlichkeit;³⁸
- 3) die Auszeichnung vom Führer mit der Goethe-Medaille.

Bei dem Verhör im Januar 1946 und der Vorbereitung auf die Gerichtsverhandlung im Juni 1946 behauptet Watzlik dagegen, er habe sich nur wenig um Politik gekümmert;³⁹ außerdem beruft er sich auf die Erteilung des Tschechoslowakischen Staatspreises für deutsch geschriebene Literatur.

Den Besuch an der Front und die von Hitler erteilte Goethe-Medaille nimmt er nur als Anlaß zur Präsentation „klärender Umstände“ in seiner Verteidigungsrede:

„Ich habe zwar die Goethe-Medaille anlässlich meines 60. Geburtstags als Würdigung meines gesamten Werkes bekommen und nicht nur wegen dieses Gedichtes. (Gedicht *Sudetenland an den Führer*, V. M.) [...] Diesen Preis gründete bereits Hindenburg, und zwar für alle Dichter, unbeachtet der parteilichen Ziele. Ich spürte nie Haß gegen die Tschechen.“⁴⁰

Die Teilnahme am öffentlichen Leben sowohl im Reich als auch im Protektorat Klattau wird marginalisiert und die passive Rolle des Bedrängten (wie auch im Falle der Veröffentlichungen) herausgestellt:

„Ich propagierte oder unterstützte nie das nazistische Regime. In der SdP habe ich keine Funktionen bekleidet, sondern ich war nur ein gewöhnliches Mitglied seit 1936. [...] Auf Daucherts Aufforderung (Kreisleiter der NSDAP in Klattau) hielt ich vor der Vorstellung ‚Minna von Barnhelm‘ eine Rede im Klattauer Theater, die völlig unpolitisch war und deren Text ich dann Dauchert zur Lektüre überreichte, weil er im Theater nicht war bzw. erst nach meiner Rede kam.“⁴¹

Dasselbe Verhaltensmuster findet man nicht nur bei Hans Watzlik. Im Zusammenhang mit seinem Fall erscheinen in der Gerichtsakte noch zwei Schriftstellernamen: Robert Michel und Josef Blau. Auch diese haben ihre Bewertungen mit der Zeit geändert, obwohl vermutlich aus verschiedenen Gründen:

Wie bereits erwähnt, legte Michel 1946 ein briefliches Zeugnis zugunsten Watzliks ab (siehe S 172 f.). In diesem Schreiben charakterisierte sich Michel selbst als einen „ständigen Nazigegner“, betonte seine tschechische Abstammung mütterlicherseits wie auch die tschechische Herkunft seiner Frau, akzentuierte das slawische Element seiner Natur sowie dessen Vorhandensein in seinen Werken und nicht zuletzt auch den zuerkannten Tschechoslowakischen Staatspreis für deutsch geschriebene Literatur (1937).⁴²

Ein anderer Brief Michels, den er am 23. März 1939 an Watzlik anlässlich dessen Auszeichnung mit dem Eichendorffpreis geschrieben hatte und der ihn vor dem Klattauer Gericht in einem anderen Licht hätte erscheinen lassen, blieb beim Verfassen des Briefes vom 13. Februar 1946 völlig vergessen. Daraus wäre nämlich nicht nur Michels Bejahung, sondern sogar seine Begeisterung über die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren herauszulesen gewesen:

„Der prächtige Umschwung in unserm Land hat mich meiner Optionssorgen enthoben. Ich bin sehr begierig, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden und ob die Tschechen werden wirklich loyal bleiben. Natürlich freut es mich nicht wenig, daß ich zu einem Besuch bei Ihnen keinen Paß mitnehmen brauche und über keinen Grenzstein stolpern muß.“⁴³

Die veränderte Darstellung bei Josef Blau hat wiederum mit der Einschätzung von Watzliks Person zu tun. Das zeitweilige Zerwürfnis der beiden Freunde führte 1940/41 bis zur angesprochenen Privatklage seitens Watzliks. In der Gerichtsakte kann man in bezug auf Hans Watzlik unter anderem aus Blaus Aussage entnehmen:

„Herr Watzlik ist aus mir unbekannten, jedenfalls nichtigen Gründen mir nicht wohlgesinnt, was mir öfter unangenehm auffällt [...] Dagegen möchte Herr Watzlik die Klage zurückziehen, deren Kosten auf sich nehmen und endlich damit aufhören, mich, wo er kann, in meinem guten Ruf zu schädigen, und überhaupt seine Feindseligkeiten gegen mich einstellen.“⁴⁴

Liest man jedoch Josef Blaus Erinnerungen an den drei Jahre zuvor verstorbenen Hans Watzlik aus dem Jahr 1951,⁴⁵ merkt man von dieser Auseinandersetzung nichts. Bezeichnenderweise wird auch die Zeit von der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre bis zum 1. Juni 1945 mit einem fünfzeiligen Absatz überbrückt:

„Nach anfänglicher Begeisterung hatte sich Watzlik früh vom Nationalsozialismus wieder in sein enges Gehäuse zurückgezogen, was ihm, besonders in den letzten Kriegsjahren, von der Partei wiederholt übel vermerkt wurde: „Nun ja, der Watzlik, das ist eine besondere Nummer!“⁴⁶

Die geänderte Sichtweise Blaus kann durch folgende Gründe erklärt werden:

- 1) Die gemeinsam erlebte Verfolgung und später erfolgte Ausweisung aufgrund nationaler Zugehörigkeit ließ von Persönlichem und Nebensächlichem absehen.
- 2) Die alte Freundschaft kann schon früher, in den schweren Tagen am Kriegsende bzw. kurz danach, wieder geknüpft worden sein. Darüber liegt uns leider keine nähere Auskunft vor.⁴⁷
- 3) Vielleicht wirkte sich auch das Paradigma des Erinnerungsgenres (nur gute Erinnerungen bleiben) auf die versöhnliche und durchaus positive Darstellungsweise Blaus aus.
- 4) Auch die Funktion dieser Erinnerung darf nicht vergessen werden. Obwohl es Hans Watzlik vor dem Gericht in Klattau geleugnet hat, war er für viele Sudetendeutsche schon vor dem Krieg eine Identifikationsfigur ihrer Gesinnung⁴⁸ und blieb dies auch in der Nachkriegszeit. Für die in alle Ecken Deutschlands verteilte (seit 1951 praktisch aber nur in allen Ecken der BRD erreichbare) Gemeinschaft⁴⁹ war es von großer Bedeutung, wenn in einem vorwiegend für diese Gruppe bestimmten Presseorgan eine positiv aufgefaßte Information erschien. Dissonante Töne hätten diese Botschaft gebrochen.⁵⁰
- 5) Zuletzt vergaß Josef Blau seine gute Erziehung nicht: *de mortuis nil nisi bene*.

Über Blaus Beweggründe können wir heute nur mutmaßen, eins bleibt jedoch Tatsache: der Gerichtsprozeß von 1941. Die erhalten gebliebene Gerichtsakte spricht eine klare Sprache und kann durch keine subjektiv gefärbte Erinnerung ersetzt werden. Genauso ein Fakt sind Watzliks oder Blaus Texte, in denen Hitler als Erlöser der Sudetendeutschen begrüßt wird. Daß dies zeitbedingt sein konnte, ist schon eine andere Frage – nämlich des Kontextes. Die zwei von uns näher beobachteten Schriftsteller paßten vollkommen in diesen Kontext: Ihre Verhaltensmuster entsprachen dem Verhalten der überwiegenden Mehrheit der Sudetendeutschen Ende der dreißiger Jahre.

Anmerkungen:

- ¹ Geographisch und methodisch geeigneter wäre die nach Schweden emigrierte Schriftstellerin Hilda Bergmann aus Prachatitz, deren Werk und Schicksal dem Verfasser erst kurz vor der Ausarbeitung dieses Beitrags bekannt wurden.
- ² Bemerkenswert ist zum Beispiel, daß Franz Blau Artikel über seinen Onkel, *Josef Blau. Leben und Forschung*, die Zeit 1938 bis 1945 nur mit einem fünfzeiligen Absatz behandelt. Vgl. in: *Ostbairische Grenzmarken*. 1970. S. 69–75.
- ³ Vgl. die Umfrage der Zeitung „Bohemia“ vom 12. Januar 1930 *Wer sind die fünf bekanntesten lebenden Sudetendeutschen?*, in der Hans Watzlik mit überzeugendem Vorsprung den ersten Platz belegte.
- ⁴ Vgl. die von Franz Blau zusammengestellte Bibliographie. Siehe Anm. 2. S. 74 f.
- ⁵ Erschienen 1934 in Pilsen, Westböhmisches Druckindusrie. 661 Seiten. Die Jahresangabe wird bei verschiedenen Autoren unterschiedlich angegeben: Vlastimil Vondruška gibt in *Život staré Šumavy* (Plzeň 1989. S. 243) das Jahr 1922, Hynek Puláněks Artikel *Josef Blau* (in: *Z Chodského hradu*. Domažlice 1988. S. 27 ff.) das Jahr 1932 an.
- ⁶ Als das Unglück – Sturz von der Treppe mit Verletzung und späterem Tod – passierte, war Blaus Sohn noch kein Jahr alt.
- ⁷ Ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit war die Erneuerung des Grabmals vom Dichter Christian Heinrich Spieß in Bezdiekau im Jahre 1934.
- ⁸ Zur selben Zeit wurde das Buch in tschechischen Protektoratsfilmateliers auch verfilmt. Vgl. Doležal, Jiří: *Česká kultura za protektorátu. Školství, písemnictví, kinematografie*. Praha 1996. S. 208 f.
- ⁹ Blaus Geschichtsbuch *Böhmens Kampfheide* mit dem am 8. November 1938 datierten Vorwort ist ohne Jahresangabe erschienen. Seine Herausgabe muß dementsprechend entweder in den letzten Tagen 1938 oder Anfang

1939 erfolgt sein. Bereits im Februar 1939 stand es jedenfalls in den Bücherregalen der Nationalbibliothek in Prag, wie ein Stempel im Pflichtexemplar belegt. An diesem Detail ist übrigens veranschaulicht, daß gewisse Sitten und Gewohnheiten den „Anschluß“ von 1938 mindestens in der ersten Zeit überdauert haben: Streng juristisch gesehen erschien in der tschechoslowakischen Nationalbibliothek ein Pflichtexemplar aus dem Ausland, denn zu dieser Zeit befand sich Neuern, der Sitz des Verlags des Deutschen Lehrervereins, bereits im Deutschen Reich, und der Verlag war also de jure faktisch ein ausländischer. In Franz Blaus Bibliographie wird als Erscheinungsjahr 1939 angegeben.

- ¹⁰ Stehlik, Ladislav: *Země zamýšlená*. Band 3. Praha 1986. S. 158. 1. Aufl. 1970. Zitat übersetzt vom Verfasser.
- ¹¹ Eisch, Katharina: *Grenze. Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums*. München 1996. S. 269: „Der Sozialdemokrat Blau wurde 1948 als Antifaschist ausgesiedelt.“
- ¹² *Der Lehrer an der Sprachgrenze. Erinnerungen von Josef Blau*. Flugschriften zur Heimatschule und Volkserziehung. Reichenberg (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus) o. J. (1930):
 „... im einsamen Sprachgrenzorte besonders wenn die Gemeinde durch allerlei widrige Umstände – durch seine Lage nahe anderssprachigen Gemeinden, [...] durch seine Abhängigkeit von hochadligen oder tschechischen Grundbesitzern und deren Forst- und Wirtschaftsbeamten, durch tschechische Schulen und Kindergärten im Orte oder dessen nächsten Nachbarschaft – besonders stark bedroht ist – und gar erst, wenn es im Orte gemischte Familien, charakterschwache, heruntergekommene und sonst aus allerlei Rücksichten schwankende Volksgenossen gibt.“ (S. 1) „Der Lehrer soll auch die Sprache des völkischen Gegners beherrschen ...“ (S. 7)
- ¹³ Rádl, Emanuel: *Válka Čechů s Němci*. Praha 1928.
- ¹⁴ In: *Mein Böhmerwald. Monatshefte für heimisches Schrifttum, Kunst und Geschichte*. Hg. von Herbert von Marouschek. Jg. 5. Folge 4 (März 1941). S. 4–11.
- ¹⁵ Ebd. S. 10.
- ¹⁶ Gerichtsakte Watzlik. Aufbewahrt in Státní oblastní archiv Plzeň. Inv. Nr. 218/46. Darin befindet sich unter den Blättern Nr. 47 ff. die Prozeßakte des Amtsgerichts Neuern aus dem Jahr 1940/1 zur Privatklage Watzliks gegen Josef Blau. Hier Blatt Nr. 7.
- ¹⁷ Vgl. Klattauer Archiv, Bereich Dezernat Eisenstein. Karton Nr. 21. Inv. Nr. 148–150/Pol 1201.
- ¹⁸ Gerichtsakte Watzlik. Blatt 48 (die Prozeßakte des Amtsgerichts Neuern Blatt 9).
- ¹⁹ Skalitzky, Sepp: *Josef Blau. Ein Leben für den Böhmerwald*. In: *Österreichische Begegnung*. 1963. Nr. 4. S. 39.
- ²⁰ Vgl. Klattauer Archiv, Bereich Dezernat Eisenstein. Karton Nr. 41. Inv. Nr. 296–9/Kult.

- ²¹ Symptomatisch für diese Entwicklung ist z. B. ein Glückwunschtelegramm des Sekretärs der Reichsschrifttumskammer Gaspar Tshedrany anlässlich von Watzliks Auszeichnung mit dem Eichendorffpreis im März 1939. Vgl. die im Okresní muzeum Klatovy aufbewahrte Korrespondenz Watzliks.
- ²² Watzlik, Hans: *Grüner deutscher Böhmerwald*. o. O. (Gauverlag Bayerische Ostmark), o. J. S. 14. Daß diese Textstelle als belastender Beweis diene, davon zeugt deren Markierung mit rotem Farbstift.
- ²³ Gerichtsakte Watzlik. Hier *Zpráva o zatčení*. Übersetzung ins Deutsche vom Verfasser.
- ²⁴ Leipzig 1941.
- ²⁵ O. O. (Gauverlag Bayerische Ostmark) 1941.
- ²⁶ Leipzig 1939.
- ²⁷ Vgl. *Fuxloh oder die Taten und Anschläge des Kaspar Dullhäubel. Ein Schelmenroman*. Leipzig 1922; *Stilzel der Kobold des Böhmerwaldes. Ein Volksbuch*. Jena 1926. Vgl. auch Karl Franz Leppas Nachwort zu *Ungebeugtes Volk*. Leipzig 1938. S. 76:
„Doch seine [= Watzliks] Dichtung kommt mit einer unbeirrbaren Kraft aus der Volkheit selbst. Am Aufbruch seine Schaffens und an jeder Stufe seines Aufstieges rauscht voll der Born der Volksdichtung als Sage, Lied, Märchen, wie immer sie in Sitte und Brauch Gestalt annimmt. Die Volkssprache erfüllt, so farbig brennend und so prunkvoll überfließend sie zuweilen dem flüchtigen Gaste dünkt, das Wort und das Blut seiner Menschen und seiner Dichtung, daß der größte Schlüsselbewahrer des deutschen Sprachschatzes, Jakob Grimm, seine Freude hätte, wie nun einer aus jenem mit begnadeter Hand Kleinod um Kleinod wieder für unser Volk hebt.“
- ²⁸ 1916; 1935; 1928.
- ²⁹ „Dies Land des holden Überschwalls kann wohl an / seinen Brüsten, / bei Gott, zwei Völker nähren, so daß keines darben / muß!“ Aus: *Zur 75-Jahr-Feier des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen*. In: *Sudeten-deutsche Reden und Aufsätze*. Oberplan 1940. S. 48.
- ³⁰ Ebd. S. 70 f.
- ³¹ Köln 1940.
- ³² Vgl. „*Er war ein Aktivist und er hat den Boden bereitet!*“ Ein Interview mit dem Schriftsteller Harald Grill über seinen Kollegen Hans Watzlik und dessen nazistische Texte. In: *Mittelbayerische Zeitung*. 15./16. Januar 2000. Regensburg. Kultur, S. Pro und kontra. Vgl. auf derselben Seite die veröffentlichten Auszüge aus dem Buch *Roswitha*.
- ³³ Watzlik, Hans: *O Böhmen!* (Ausgabe Leipzig 1938). S. 233: „Markwarts Miene ward steinern: ‚Wäre ich ein Gewaltiger‘, rief er, ‚ich zwänge sie, in die Steppen des Ostens zurückzuwandern.“
- ³⁴ Černý, Václav: *Pláč koruny české. Paměti 1938–1945*. Brno (Atlantis) 1992. S. 36f. Der Brief blieb ohne Antwort. Ob man jedoch diese Tatsache als einfaches Nichtwollen interpretieren kann, wie es Václav Černý tut, bleibt fraglich, denn der Adressat des Briefes befand sich bereits zwei Tage im

Deutschen Reich und kehrte erst nach der Unterzeichnung des Münchner Abkommens zurück.

³⁵ Gerichtsakte Watzlik. Blatt 59. Übersetzt vom Verfasser.

³⁶ Ebd.

³⁷ Es ist vor auszusetzen, daß Hans Watzlik der Wortlaut der Anklage bekannt war, wie man aus der Schlußformulierung folgern kann:

„In der Hauptverhandlung werde ich beantragen, den Privatbeklagten wegen der Beleidigung gemäss §§ 185, 186 RStGB für schuldig zu erkennen und denselben deswegen zu einer angemessenen Strafe und zur Tragung und Erstattung sämtlicher Kosten einschliesslich der dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Barauslagen zu verurteilen.“ (Vgl. Anm. 16, hier Blatt Nr. 3.)

³⁸ Ebd. Blatt Nr. 2:

„Der Privatkläger, welcher über Einladung des Herrn Reichspropagandaministers und der Wehrmacht an der Dichter-Reise zur Westfront teilnahm, der vom Führer mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet wurde und im öffentlichen Leben steht, kann es nicht dulden, dass er vom Privatbeklagten durch anonyme Briefe beleidigt und in seinem Schaffen gestört und beunruhigt wird.“

³⁹ Vgl. Gerichtsakte Watzlik. Blatt 2:

„Výslech obviněného [Verhör des Angeklagten]: „Pokud mohu říci, o politiku jsem se málo zajímal. Poněvadž jsem byl znám jako německý spisovatel bylo mojí povinností vstoupiti do této strany.“ [Soweit ich es sagen kann, habe ich mich für die Politik wenig interessiert. Da ich als deutscher Schriftsteller bekannt war, war es meine Pflicht, dieser Partei [= NSDAP] beizutreten.] (Übersetzt vom Verfasser.)

Vgl. ebd. Blätter 34/35: Vysvětlení k mé obžalobě [Erklärung zu meiner Anklage]: „Ich bin kein politischer Schriftsteller, mein Arbeitsfeld sind Religion, Nation, Menschentum und Heimat gewesen.“

⁴⁰ Ebd. Blatt 51. Im tschechischen Original lautete der Text wie folgt:

„Dostal jsem sice Goethovu medaili k svým šedesátinám v ocenění však celého svého díla, nikoliv za tuto básničku. [...] Cenu tu založil již Hindenburg pro básníky bez ohledu na stranické cíle. Neměl jsem nikdy nenávisť proti Čechům.“

⁴¹ Ebd. Blätter 50 und 51. Tschechisches Original:

„Nebyl jsem nikdy propagátorem nebo podporovatelem nacistického režimu. V SdP jsem neměl funkce, nýbrž byl jen obyčejným členem od roku 1936. [...] Na Dauchertovo vyzvání (Kreisleiter der NSDAP v Klatovech) jsem měl před představením divadla Minna von Barnhelm projev v klatovském divadle, naprosto nepochitický a jeho text jsem pak dal Dauchertovi k přečtení, protože on na divadle nebyl, resp. přišel až po mém projevu.“

⁴² Ebd. Blatt Nr. 26.

⁴³ Der Brief wird in Sammlungen des Landkreis-Museums Klatovy aufbewahrt. Was Paß und Grenzsteine betrifft, irrte sich Robert Michel allerdings.

⁴⁴ Gerichtsakte Watzlik. Siehe Anm. 16. Darin befindet sich unter den Blättern Nr. 47 ff. die Prozeßakte des Amtsgerichts Neuern aus dem Jahr 1940/1 zur Privatklage Watzliks gegen Josef Blau. Hier Blatt Nr. 6 und 7.

⁴⁵ Blau, Josef: *Erinnerungen an Hans Watzlik*. In: *Stifter-Jahrbuch*. Band 2. Gräfelfing bei München 1951. S. 82–94. Für eine Kopie des Artikels bedanke ich mich bei Peter Becher.

⁴⁶ Ebd. S. 92 f.

⁴⁷ Jedenfalls schreibt Josef Blau in seinen Notizen, die das Kriegsende in Neuern erfaßten, von Hans Watzlik noch ziemlich distanziert. Vgl. *Bericht des Oberlehrers Josef Blau aus Neuern*. In: *Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei*. Augsburg 1994. Hg. vom ehemaligen Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Band 2. S. 84–102.

⁴⁸ Vgl. die Anm. 3.

⁴⁹ Vgl. Grosser, Thomas: *Sudetendeutsche im Nachkriegsdeutschland*. In: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hg.): *Deutsche – Tschechen*. München 2001.

⁵⁰ Daß man auf solche Weise zum Legendenhaften und zur Legendenbildung ansetzte, ist aus heutiger Betrachtung ersichtlich.

Aus-, Ab- und andere Wege. Erwin Ott als Beispiel deutschböhmischer Literaten im Protektorat Jörg Krappmann (Olmütz)

Diese Konferenz soll ein Desiderat der Forschung beseitigen helfen, das Peter Becher in einem vor kurzem erschienenen Aufsatz anmahnte.¹ Nachdem die Jahre zwischen 1938 und 1945 in der Literaturgeschichtsschreibung über Böhmen und Mähren lange ausgeklammert blieben, ist auch nicht so schnell eine abschließende Stellungnahme zu diesem Thema zu erwarten. Ich möchte deswegen an dieser Stelle, im Bewußtsein des hypothetischen Charakters, eine Einteilung der sudetendeutschen Schriftsteller in Gruppen vorschlagen, wozu einige theoretische Bemerkungen unerläßlich sind. Diese Gruppen möchte ich, kurz durch deutschsprachige Schriftsteller aus Mähren und Österreichisch-Schlesien illustrieren, die in der literaturwissenschaftlichen Betrachtung der letzten Jahrzehnte noch viel kürzer kamen als die böhmischen Autoren des vergleichbaren Zeitraumes, um schließlich im zweiten Teil des Vortrages eine dieser Gruppen anhand des gedanklichen Richtungswandels im Werk von Erwin Ott zu demonstrieren.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist das nunmehr in vierter Auflage vorliegende Werk von Armin Mohler *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*.² Der Begriff „konservative Revolution“ wurde von der Forschung mehrfach angegriffen, weil Mohler mit ihm versuche, viele gleichzeitige, aber inhaltlich ungleiche Strömungen zusammenzuordnen.³

Doch es kommt hier gar nicht so sehr auf den diskutablen Begriff „Konservative Revolution“ an. Für meine Argumentation ist es ohne Belang, ob die Konservative Revolution nun eine homogene politische Bewegung gewesen ist oder nicht. Wichtig ist die Anerkennung eines Wissenschaftlers, der in eine Sphäre genauen Einblick hatte (Mohler war eine Zeitlang

Ausdruck gebracht. Selbst der Tod protestiert gegen die Absurdität des Massenmordens im Weltkrieg und streikt. Der Tod wirkt gegen den Tod, der Tod stoppt den Krieg.

Anmerkungen:

¹ Das Manuskript befindet sich im Archiv des Mahnmals Theresienstadt (Památník Terezín) als Nummer A 59/82.

² Groag, Trude: *Lieder einer Krankenschwester*. Kirjat-Tivon 1965.

³ Geschrieben 1943, veröffentlicht z. B. in: H. G. Adler: *Die verheimlichte Wahrheit*. Tübingen 1958, S. 255.

⁴ *Der Kaiser von Atlantis*. Klagenfurt (Arbos) 1992. Text Peter Kien, Musik Viktor Ullmann, geschrieben 1943.

Zur tschechischen Literatur der Jahre 1939 bis 1945

Ludger Udolph (Dresden)

I.

Eine wichtige Veränderung für die Produktion und Verbreitung von Literatur in der ČSR war bereits am Vorabend des Münchener Abkommens eingetreten.¹ Am 26. September 1938 hatte die tschechoslowakische Regierung, im Zusammenhang mit der zweiten Mobilmachung drei Tage zuvor, die Vorzensur eingeführt. Die neu eingerichtete Zentrale Zensurkommission (Ústřední cenzurní komise) kontrollierte die periodische und nichtperiodische in- und ausländische Presse, Theater- und Filmaufführungen, Telegramme, Telefongespräche und die Durchführung radioelektrischer und reproduktiver Einrichtungen. Anders als später die Mobilmachung wurde die Vorzensur jedoch nicht aufgehoben, sondern vielmehr in einem Regierungsbeschuß vom 6. Dezember 1938 neu geregelt. Die Vorzensur-druckaufsicht übernahmen die Zentrale Zensurkommission, Kanzleien in Pilsen, Mährisch-Ostrau und Olmütz sowie Beamte, die in den einzelnen Pressekonzernen arbeiteten. Die Zentrale gab zudem täglich Informationen und Instruktionen für die Beamten und die Chefredakteure der Tageszeitungen heraus. Der zensierte Prohebogen mußte der Zentrale vorgelegt werden, was de facto eine zweite Zensur bedeutete.² Die Zensoren durften nichts durchgehen lassen, was dem Staat hätte schaden können; eine getilgte Stelle durfte im Druck nicht leer bleiben, der Text mußte vielmehr neu gesetzt werden. Am 1. März 1939 wurden die Instruktionen noch einmal verschärft. Damit waren die Zensurmaßnahmen der Protektoratsregierung im Grunde genommen schon vorbereitet. Bevor die Nazizensur zugreifen konnte, hatten allerdings einige Buchhandlungen und Büchereien patriotische oder nationalistische Autoren wie Alois Jirásek,

Josef Hais-Tynecký, Rudolf Medek und Jan Vrba schon von sich aus entfernt.³

1939 wurde das Amt für Propaganda (Úřad propagandy), das die Buch-, Theater- und Musikproduktion regelte, als Kulturabteilung in das Presseressort des Präsidiums des Ministerrates eingegliedert, das damit die gesamte Kulturproduktion mit Ausnahme von Film und Schule kontrollierte. Die ersten drei Leiter des Ressorts, Zdeněk Schmoranz, Arnošt Bareš und František Hofman wurden verhaftet, Schmoranz hingerichtet, Hofman kam in Auschwitz um. Das Druckressort hatte eine eigene Kulturabteilung, die mit August von Hoop besetzt wurde, dem ehemaligen Redakteur der tschechoslowakischen Regierungszeitung „Prager Presse“. Er sah seine Aufgabe darin, die Zensur zu verschärfen und die Buchproduktion bis hin zur Papierzuteilung – einschließlich Papiersorte und Format – zu regeln. Unterstützt wurde von Hoop auch durch das Amt des Reichsprotektors und die Gestapo. Im Referat für die Überwachung der Literatur gab es eine *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums und der Musikalien*. Im Protektorat waren am 30. September 1939 1 352 in- und ausländische Autoren mit 1 894 Titeln als „bedenklich“ eingestuft. Die Liste wurde am 30. April 1941 um 163 Autoren mit 184 Titeln ergänzt. 21 Autoren waren ganz verboten, die Produktion von 8 Verlagen durfte nicht vertrieben werden. Bis Ende 1941 wurden die Schriften von 54 tschechischen Autoren, von 5 tschechischen Verlagen und 735 Titel von 435 Autoren „aussortiert“. Die umfangreichsten Verbotslisten erschienen am 30. September 1942 und am 31. März 1944.⁴ 1939 gab es etwa 30 Kulturzeitschriften, 1942 kaum die Hälfte, 1944 noch 6. Vor 1939 gab es ca. 60 tschechische Zeitungen, am Ende des Krieges noch 11. Insgesamt wurden von 1939 bis 1945 im Protektorat ca. 1 900 tschechische Zeitschriftentitel eingestellt. Zu den verbotenen Tschechen gehörten Edvard Beneš, Jaroslav Hašek, Karel Poláček und František Langer. Zu den Prohibita gehörten die Werke jüdischer Autoren, politischer Emigranten, Freimaurer-, Legionärs-, sozialistische und kommunistische Literatur, französische, englische

und russische Autoren – es sei denn, sie waren Klassiker oder schon dreißig Jahre tot, astrologische und prophetische Literatur, historische patriotische Bücher.⁵ Seit 1941 schränkte von Hoop die Edition historischer Romane und Erzählungen, gesammelter Werke, theologischer Literatur, von Wörterbüchern, Belletristik und Jugendbüchern weiter ein.

„Entartete“ Kunst, d. h. die Avantgarde, war verboten, die Werke Masaryks und Čapeks wurden aus den Büchereien entfernt. Favorisiert wurden deutsche Bücher, Lehrbücher des Deutschen und deutsche Lehrbücher überhaupt. Verboten waren deutsche jüdische Autoren wie Heine und Kafka oder Nazi-gegner wie die Brüder Mann. Autoren, die gedruckt werden durften, mußten „Arier“ sein, auch wenn sie schon tot waren. Ein Zensor wandte sich an den Verlag, der den *Gallischen Krieg* herausbringen wollte, mit der Frage, ob der Verfasser arischer Herkunft sei. Sušils *Moravské národní písně* konnten 1941 erst erscheinen, als man das Lied über Friedrichs Feldmarschall Graf Schwerin, der 1757 bei Prag geschlagen wurde, herausgenommen hatte⁶. In Máchas *Máj* mußte der Satz „Vůdce zhynul“ (dt.: „Der Führer ist untergegangen.“) durch „Pán náš zhynul“ (dt.: „Unser Herr ist untergegangen.“) ersetzt werden.⁷

Die Okkupation bedeutete auch Vertreibung, Gefängnis und Tod. Im März 1939 erfolgten die ersten Verhaftungen von Demokraten, Kommunisten und Sozialisten, meistens aus der Intelligenz. Im September 1939 wurden ca. zehntausend Menschen verhaftet, sie kamen als „Geiseln“ in Konzentrationslager, unter ihnen Ferdinand Peroutka und Josef Čapek, der in Bergen-Belsen an Typhus starb.⁸ Zu einer großen nationalen Demonstration war es am Nationalfeiertag, dem 28. Oktober 1939 gekommen; dabei hatte die Polizei den Studenten Jan Opletal tödlich verwundet, nach seinem Begräbnis mit weiteren Demonstrationen schlossen die Besatzer am 17. November die Hochschulen. Einige Studenten wurden ohne Urteil hingerichtet, mehr als tausend kamen – vorübergehend – in Konzentrationslager. Die Hochschulen blieben geschlossen, nach und nach wurden auch die Gymnasien einbezogen.⁹ Die Repressionen

erreichten ihren Höhepunkt im Herbst 1941, als Heydrich sein Amt antrat, und im Mai 1942, als er von tschechischen Attentätern erschossen wurde. Vladislav Vančura und Bedřich Václavěk wurden als Mitglieder der Widerstandsbewegung Nationalrevolutionäres Komitee der Intelligenz verhaftet, Vančura wurde hingerichtet, Václavěk kam in Auschwitz um. Julius Fučík, Mitglied der KPČ seit 1921, wurde 1944 in Plötzensee hingerichtet. Karel Poláček starb 1945 im KZ Dora bei Buchenwald, Hanuš Bonn wurde 1941 in Mauthausen „auf der Flucht“ erschossen, Milena Jesenská starb 1944 in Ravensbrück. Im Untergrund überlebten Pavel Eisner und Jiří Weil. Die Geburtenjahrgänge 1921 und 1924 wurden in den vierziger Jahren zur Zwangsarbeit nach Deutschland oder Österreich gebracht, unter ihnen auch der junge Jan Skácel, der das Lager-Erlebnis in seinem Gedicht *Modrý prák* verarbeitet hat.¹⁰ Eine Reihe von Autoren ging ins Exil: Jiří Langer nach Palästina, Viktor Fischl nach England, Jiří Voskovec und Jan Werich, Egon Hostovský und Adolf Hoffmeister in die USA, Zdeněk Nejedlý und Jiří Taufer in die SU. Die Zentren des Exils waren Paris (bis 1941), Moskau, London und New York.¹¹

II.

Zu Beginn der Okkupation waren Hefte populär, die wie Detektivgeschichten begannen, sich aber beim Weiterlesen als Texte aus dem Widerstand entpuppten; als Verfasser war z. B. ein „Pirat der sieben Meere“ genannt, als Drucker und Herausgeber etwa Konrad Henlein oder G. E. Stapo.¹² Handschriftlich verbreitet waren Fučíks *Reportáž psaná na oprátce* oder Josef Čapeks *Básně z koncentračního tábora*. Die *Hlasy domova*, ein von František Halas und Josef Palivec redigierter Band mit Gedichten gegen die Okkupation, waren im Protektorat entstanden, wurden nach Frankreich geschmuggelt und 1940 in Paris und Chicago herausgegeben; in einem seiner Gedichte fand Halas zumindest für das Wunschdenken der Herausgeber

eine eingängige Formulierung: „Hle, celý národ konspiruje“¹³ (dt.: „Sieh an, ein ganzes Volk ist konspirativ!“). Vom kommunistischen Parteiblatt *Rudé právo* erschienen mehr als sechzig Nummern; ein wichtiges Organ der Illegalen war die Zeitschrift *V boj* von 1939 bis 1941, die Milena Jesenská gegründet hatte und leitete.¹⁴

Kollaborateure und Antisemiten sammelten sich um den *Arijský boj*, dessen Programm an den *Stürmer* und den *Völkischen Beobachter* anknüpfte.¹⁵ Emanuel Moravec, seit 1942 Minister für Volksbildung im Protektorat, polemisierte gegen Šaldas Vorstellung der Pluralität der Kulturen.¹⁶ Die linksliberale Wochenzeitung *Přítomnost*, die 1939 eingestellt werden mußte, wurde von Moravec als Propagandaorgan der Kollaboration neu gegründet; sie erschien von 1942 bis zum 1. Mai 1945 als Monatsschrift.¹⁷ Die wichtigste Kulturzeitschrift des Protektorates war Václav Černýs *Kritický měsíčník*, an dem Kritiker, Historiker, Künstler und Philosophen verschiedener Richtungen mitarbeiteten. Er fiel 1942 einer Denunziation des *Arijský boj* zum Opfer, wo der Hinweis erschienen war, im *Měsíčník* seien Gedichte der Juden Jiří Orten und Hanuš Bonn erschienen.¹⁸

III.

Die Überwachung des tschechischen Kulturlebens hing auch mit der Germanisierungspolitik der Nationalsozialisten zusammen, zu der sich Heydrich in einer Rede an die leitenden Funktionäre der Protektoratsbehörden am 4. Februar 1942 in Prag geäußert hatte. Danach gehe es um die „Eindeutschung“ dieses Raumes, wobei die „Entfernung des nicht-eindeutschbaren Elementes nicht auf brutale und gewaltsame Art“ vor sich gehen sollte, „sondern auf einem getarnten Weg.“¹⁹ Auf die Zerschlagung ihres Staates, auf die Bedrohung ihrer Existenz als Nation und Volk reagierten die Betroffenen durch Resignation, Rückzug ins Private, passiven Widerstand, Kollaboration, politischen Widerstand und – da sich die tschechische Nation im

neunzehnten Jahrhundert als Kulturnation herausgebildet hatte – mit der bewußten Pflege der eigenen Kultur. Der Blick auf die Geschichte, auf die Vergangenheit, derer man sich als identitätsstiftenden Musters vergewissert, ist ein wichtiger Teil dieser Pflege. Die deutsche Propaganda sah die Geschichte von Böhmen und Mähren nur im Rahmen des deutschen Reiches, in Wenzel I. und Karl IV. sahen sie gleichsam so etwas wie „Kollaborateure“, die „tschechische Seele“ erklärten sie für konservativ und antikosmopolitisch, ein Konzept, das auch von Moravec unterstützt wurde.²⁰ Dem stand der Wille gegenüber, sich als Tschechen zu behaupten. So schreibt die *Národní knižní rada* 1939:

„Millionen unserer Brüder sind in der Fremde nicht entnationalisiert worden, um so mehr wird man nicht entnationalisiert im Schoß der tschechischen Länder, im Gebiet unseres Heimatlandes, unserer teuren tschechischen Sprache, unserer tausendjährigen Kultur, solange die Liebe zum Vaterland, die Treue zur tschechischen Sprache und die Achtung vor den geheiligten Traditionen und den ewigen Idealen der tschechischen Geschichte in unseren Herzen bleiben.“²¹

Zu einem der wichtigsten Medien dieser Selbstbehauptung wurde das Buch; trotz aller Behinderungen und Verfolgungen haben die Verlage daher ihre Produktion bis zum Ende der Okkupation durchzuhalten versucht.²² Das Volk, „in der unbedingten Einmütigkeit aller seiner Klassen“, sei, so schrieb Václav Černý später emphatisch, mit „fast besessener Leidenschaft“ „auf sein Buch und auf seine Vergangenheit“ geflogen.

„Es war dies zwar eine Flucht in das Buch, doch diese Flucht, untrügerisch diktiert vom Trieb der Selbsterhaltung, war ein Gelohnis sicherer sieghafter Treue: das tschechische Volk erinnerte sich buchstäblich seiner selbst und die Worte ‚Das Volk sich selbst‘ bekamen über die heiße Liebe zur Kunst hinaus einen trotzig politischen Sinn, den sie nicht einmal in der Zeit der Wiedergeburt hatten, niemals, niemals bisher.“²³

Das apologetische Geschichtsbewußtsein zeigte sich in den Editionen alter tschechischer Literatur vom neunten bis achtzehnten Jahrhundert, die einen großen Käufer- und Leserkreis fanden, und in den Ausgaben der klassischen Autoren des neunzehnten

und – soweit möglich – des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach der Errichtung des Protektorates kam es sehr bald zur Edition von Werken, die die tschechischen Kulturleistungen in Europa dokumentierten: Jan Patočka *Česká vzdělanost v Evropě* (1939); die Sammelbände *Co daly naše země Evropě a lidstvu I, II* (1939/40, 2. Aufl. 1940, hg. von Vilém Mathesius); Albert Pražáks *Vlast a národ v českém písemnictví* (1940); Kamil Kroftas *Nesmrtelný národ* (1940); *Královny, kněžny a velké ženy české* (1940); Ivan Olbrachts Nacherzählung von Legenden und Chroniken *Ze starých letopisů* (1940); Zdeněk Kalistas *České baroko* (1941). Dem tschechischen Heimatgedanken galten die drei Bände *Věčné Čechy* (1939), *Kde domov můj* (1940) und *Město vidím veliké* (1940), eine Anthologie ausländischer Zeugnisse über Prag.²⁴ Die Nachfrage nach reich ausgestatteten und bibliophilen Ausgaben nahm seit 1939 zu, was auch zu steigenden Preisen führte, manche Bücher waren nur auf dem Schwarzmarkt zu bekommen.²⁵

Gleichzeitig versicherte man sich der „großen Tschechen“ in symbolischen Aktionen. Einen ersten Anlaß dazu bot die Umbettung von Karel Hynek Mácha, der in Leitmeritz begraben war. Mit der Abtretung der Sudetenländer war auch die Stadt Leitmeritz nicht mehr Teil der Tschechoslowakei, der „nationale Dichter“ lag also nun in „fremder“ Erde. Im Herbst 1938 wurden daher seine Gebeine exhumiert; ihre Beisetzung am 7. Mai 1939 auf dem Slavín wurde eine nationale Demonstration, an der 150 000 Menschen teilnahmen. Vladimír Holan hat damals eigens das Gedicht *Návrat Máchův* geschrieben. Die 1936 im Zusammenhang mit Máchas hundertstem Todestag erblühte Máchaforschung und -ehrung wurde während der Okkupation fortgeführt. So erschien 1940, redigiert u. a. von Jan Mukařovský, der repräsentative Band *Věčný Mácha. Památník českého básníka*, dessen Widmung deutlich die Bindung an „Volk“ und Tradition als Unterpfand des Überlebens zeigt: „Českému lidu na paměť a na posílení jeho duchovní tradice“ (dt.: „Dem tschechischen Volke zum Andenken und zur Stärkung seiner geistigen Tradition.“). Der sechste Teil, *Básníci o básníkovi*,

versammelt Huldigungsgedichte von Zeitgenossen, darunter Nezval's *Óda na návrat Karla Hynka Máchy* (1940) und Jaroslav Seiferts *Máchův Máj*.²⁶ Der 120. Geburtstag von Božena Němcová im Jahre 1940 war ein weiterer Anlaß zur nationalen Demonstration. Zwei der wichtigsten Dichter der tschechischen Moderne nahmen den Gedenktag zum Anlaß, ihr als einer Gestalt tschechischer Selbstvergewisserung in eigenen Werken zu huldigen: Seifert in *Vejř Boženy Němcové* und František Halas in *Naše paní Božena Němcová*. „Naše paní“ ist „Unsere liebe Frau“, ein alter Titel der Muttergottes also, und mit einer litaneiartigen Lobpreisung Unserer Frau schließt Halas den Zyklus. Über die Němcová schrieben der Liberale Václav Černý wie der Kommunist Julius Fučík, dieser mit dem agitatorischen Titel *Božena Němcová bojující*. Sehr populär wurde der *Babička*-Film von 1940 mit Terezie Brzková in der Hauptrolle.²⁷ Zu Ehren von Petr Bezruč, dem Dichter des „tschechischen Proletariats“ in Schlesien, erschien 1940 *Bezručův hlas*, zu Ehren von Otokar Březina 1941 *Stavitel chrámu. Památník básníka a myslitele Otokara Březiny*.

Der Austausch mit anderen europäischen Literaturen wurde schwieriger. Übersetzungen aus der französischen und englischen Literatur wurden unterdrückt, aus der sowjetischen Literatur erschienen bis 1941 nur ein paar Titel von Sergej Esenin, Viktor Šklovskij und Vladimir Majakovskij, der einzige amerikanische Titel von Bedeutung war John Steinbecks *Hrozny hněvu* (1941). Viel wurde aus der deutschen Literatur übersetzt, kaum jedoch – mit Ausnahme von Hans Fallada – Autoren der Gegenwart. Das Schwergewicht lag auf dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert: Lessing (*Hamburská dramaturgie*, 1941; *Mína z Barnhelmu*, 1941), Schiller (*Marie Stuartovna*, 1944; *Valdštyn*, 1944), Kleist (die Komödien), Hebbel (*Gygvův prsten*, 1942; *Dcera lazebníková*, 1943), aber auch der beliebte Rilke: *Sad* 1939 und eine Briefauswahl 1940, übersetzt von Vladimír Holan, *Kniha hodinek* 1944 in der Übertragung von Josef Tkadlec, *Můj domov* 1941, übersetzt von Miloš Karelš, sowie *Sonety Orfeovi* 1941, übersetzt von Václav Renč. Jan Patočka übertrug Herder

als den Philosophen der Humanität und den Anwalt der „kleinen Völker“ (*Vývoj lidskosti*, 1941), František Fajfr legte 1941 eine Auswahl aus Hegel vor. Eine wichtige Publikation war die Übersetzung deutscher Barockgedichte durch Erik Adolf Saudek (*Růže ran*, 1941), deren Themen „Krieg“ und „Leiden des Menschen in der Welt“ damals mit dem Lebensgefühl vieler Tschechen korrespondiert haben dürften.²⁸

IV.

Der psychologische Roman erlebte während der Okkupation einen erstaunlichen Aufschwung;²⁹ die soziale und soziologische Thematik kann dabei mit einer ethisch-moralischen Aussage verbunden werden. In ihrem erzähltechnisch anspruchsvollen Roman *Advent* 1939 zeigt Jarmila Glazarová die Zerstörung einer Mutter und ihres unehelichen Kindes durch patriarchalische Strukturen.³⁰ In *Helimadoe* (1940) erzählt Jaroslav Havlíček vielfach gebrochen die Geschichte der Pubertät eines Vierzehnjährigen aus der Distanz von dreißig Jahren als Tagebuchbericht.³¹ Jan Weiss evoziert in seinem Roman *Přísel z hor* (1941), der im Riesengebirge spielt, eine Rubezahlfigur: den Posepný („Rauner“), der die Menschen an das Gute und die Gerechtigkeit erinnern will, aber unverrichteterdinge wieder abziehen muß.³² Mit einem erfolgreichen Kleinstadtroman debütierte 1940 Jan Drda: *Městečko na dláni*, der sicher nicht ohne das Vorbild des klassischen humoristischen Kleinstadtromans *Clochemerle* (1934) von Gabriel Chevallier zu denken ist. Drda schildert in optimistischem Ton das beschauliche Leben von Bergleuten, Winzern, Waldarbeitern, Flößern, kleinen Handwerkern und Händlern in dem Ort Rukapáne (Gotteshand) vor dem Kriege. Es entsteht das Bild einer harmonischen Gemeinschaft, in der keine der vorgeführten Figuren dominiert; sie leben in einer komplexen, abgeschlossenen Welt als innerlich ganzheitliche Menschen.³³ Václav Řezáčs *Rozbrání* (1944) ist ein Künstlerroman mit zwei Handlungssträngen, der das Motiv „Roman über den

Roman“ mit dem Motiv „Künstler“ verbindet: Der Handelsschullehrer Jindřich Aust hat sich in einer Lebenskrise dazu entschlossen, Schriftsteller zu werden; nun schreibt er seinen Roman über den Schauspieler Vilém Haba, der sich auf dem Höhepunkt seiner Karriere bewußt wird, daß seine Kunst nur Selbstzweck ist.³⁴ Vladimír Müller reflektiert die Situation des Künstlers in seiner Zeit in einem Roman über den Dichter Šimon Lomnický, der um 1623 gestorben ist (*Žebrák s erbem*, 1941). Er wirbt mit seinen Versen um die Gunst der herrschenden Schicht, der Aristokraten, wird sogar geädelt, verliert aber sein Ansehen und sein Vermögen und beendet seinen gesellschaftlichen Abstieg als Bettler bei Prag.³⁵

In historischen oder exotischen Sujets kann die zeitgenössische politische Situation reflektiert werden. Jaroslav Durych veröffentlichte 1938 den Roman *Masopust*, der den Überfall des Passauer Kriegsvolks auf Prag 1611 zum Vorwurf hat. Durych verbindet dies Ereignis mit einer Liebesgeschichte; in das Sujet sind religiöse Rettungssymbole – die unbefleckte Empfängnis, die Frau als Erlöserin – einbezogen.³⁶ Antonín Šrámek stellt in seiner Trilogie über die Republik Dubrovnik im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert das Erdbeben von 1667, den Wiederaufbau und schließlich den Verlust der politischen Vorrangstellung dar (*Dubrovnik*, 1939; *Hořká leta*, 1940; *Vzpouza*, 1940).³⁷ Josef Koptas Roman *Ptáčník Ané* (1940) nimmt seinen Stoff aus dem Kampf der Mandshu gegen Japan. Die Motive des Dichters und Kriegers, der Okkupation und der Freiheit zeigen deutlich wieder die Beziehung zur Gegenwart.

Jiří Weils Roman *Makkana – otec divů* (geschrieben 1940) spielt in Mittelasien im achten Jahrhundert. Der falsche Prophet und Volksverführer ist leicht als Allegorie Hitlers zu erkennen. Weil gestaltet hier aber einen tieferen Konflikt: die Sehnsucht des gleichsam göttlichen einzelnen nach Macht und die kollektive Sehnsucht der Masse nach Freiheit.³⁸ In František Křelinas Roman *Amarú, syn hadí* (1942) ist der Held ein Indianer, der von dem Jesuitenmissionar Jindřich Václav Richter aus Mähren getauft wurde. Subjektives Bekenntnis und historische

Zeugnisse sind hier verarbeitet, das Spannungsverhältnis zwischen der Wirklichkeit und ihrer Rezeption durch die Personen soll die transzendente Perspektive des menschlichen Lebens öffnen, zu der auch der Märtyrertod des mährischen Missionars gehört.³⁹ 1944 veröffentlichte Josef Toman seinen Roman *Don Juan*, an dem er seit 1941 gearbeitet hatte. Auf dem düsteren Hintergrund des Spaniens der Inquisition, von Heuchelei, Denunziation, Kollaboration, wollte er die Entwicklung eines egoistischen Glücksuchers zum „Glück der Arbeit für ein unterdrücktes und ausgesaugtes Volk“ darstellen.⁴⁰ Der Roman läßt sich unschwer auch als Parabel auf das Leben im Protektorat lesen. In seinem *Dobyvatel*, erschienen erst 1947, hat Ivan Olbracht die Eroberung Mexikos im sechzehnten Jahrhundert, wie sie William Hickling Prescott 1843 in seiner *Conquest of Mexico* erzählt hatte (tschechische Fassung von Jakub Malý, *Opanování Mexika*, 1854), zu einer Allegorie auf die Okkupation umgeformt.⁴¹ Die Erfolgsgeschichte eines Tschechen in der Fremde zeigt František Kožík in seinem erfolgreichen Roman *Největší z Pierotů* (1939) über den Pariser Pantomimen Debureau, den Jules Janin für den größten Komödianten der Epoche hielt. Er hieß eigentlich Jan Kaspar Dvořák und stammte aus Kolín an der Elbe.⁴²

Seit der Romantik war Prag eines der wichtigsten Sujets der tschechischen Literatur und Kultur geworden; das Prag-Imago der Okkupationszeit verdiente eine eigene Studie. Hier sei nur hingewiesen auf zwei klassische Texte des idyllischen, sicheren, politikfernen Prag – das der Kampa, auf der zwei der besten Romane von Vladimír Neff angesiedelt sind: *Trináctá komnata* (1944) und *Marie a zahradník* (1945).⁴³ In *Pražské nokturmo* (1943) hat František Kubka eine Reihe von Erzählungen versammelt, die im Prag der Zeit des hl. Wenzel, der Hussiten und Taboriten, der Theresianischen Zeit und des Vormärz spielen; in *Karlštejnské vigilie* (1944) sind die Erzählungen um Karl IV. gruppiert, der sich auf dem Karlstein während einer Krankheit nachts von seinen Freunden Liebesgeschichten erzählen läßt.⁴⁴

Eine der artifizielsten Darstellungen der tschechischen Geschichte stammt aus dem Kreis der politischen Résistance:

die *Obrazy z dějin národa českého* (I: 1939; II: 1940). Angeregt vom Verlag Družstevní práce, der seinen Lesern eine belletristische Darstellung der tschechischen Geschichte auf sicherer historischer Grundlage anbieten wollte, geplant zunächst als Kollektivarbeit, übernahm schließlich Vladislav Vančura allein diese Aufgabe, für die er sich unter anderem durch das *Chronicon Aulae regiae* (tschech. 1905) inspirieren ließ.⁴⁵ Die handlungs- und personenreichen Bilderfolgen ergeben eine monumentale, an Sprachmitteln reiche, modernistische Heldendichtung, die zeigen soll,

„wie im Strom der Geschichte sich Tat an Tat knüpft und daß die einzelnen, seien sie auch gegenseitig verschieden, fortwährend Teil der ständig sich wandelnden und dauernden Gesellschaft sind“.⁴⁶

Die Handschrift des dritten Teils bricht mitten im Satz ab; während der Arbeit wurde Vančura von der Gestapo verhaftet und kurz danach hingerichtet.

1944 veröffentlichte Milada Součková *Bel canto*, ein experimentelles Werk, in dem sie die Fiktion einer Romanfabel demonstriert, die Beziehung des „Erzählers“ zur fiktionalen Handlung offenlegt und die „Verfahren“ (priemy) der Inszenierung authentischer Personen und ihrer Schicksale parodiert und ironisch bloßlegt. Das Werk ist mit der Demontage der dichterischen Fiktion auch ein solche ideologischer Inhalte. Součková artikuliert damit ein Unbehagen an der konventionellen Erzähltechnik gerade der Okkupationszeit; der „individualistischen psychologisierenden Willkür“ hatte sie schon 1940 und 1941 die beiden Romane *Odkaz* und *Zakladatelé* entgegengestellt. In unverbundenen Fragmenten von Gesprächen, simultanen Eindrücken der Figuren, inneren Monologen, fragmentarischen Beschreibungen und Äußerungen, unter Verzicht auf die Fiktion des Erzählers, entsteht das Bild einer stereotypen und inhaltslosen Bürgerwelt einer Kleinstadt.⁴⁷ Am Ende des Romans *Neznámý člověk* (1943), im Kapitel über den Philosophenkongreß in Prag 1934, präsentiert Součková ironisch die Ideen von Aufklärung, Humanismus und Pazifismus, die den Zweiten Weltkrieg und die Zerschlagung der ČSR eigentlich hätten verhindern müssen.⁴⁸

V.

Bis zum 1. September 1944, als auf Anordnung von Goebbels alle Theater geschlossen werden mußten, gab es ein reiches tschechisches Theaterleben. Zwar wurden in Brünn, Mährisch-Ostau, Olmütz und Budweis tschechische Bühnen für deutsche Theater beschlagnahmt oder die tschechischen Spieltage eingeschränkt; trotzdem stieg die Zahl der tschechischen Bühnen und Aufführungen im Protektorat sogar an; in der Saison 1939/40 gab es 21 tschechische Theater mit 8 055 Vorstellungen, 1940/41 27 Theater mit 11 446 Vorstellungen. Die tschechischen Ensembles spielten auch in Ausstellungs- und Vortragssälen, in Turnhallen und Kinos. Neben den festen Theatern gab es 54 Wandertheater, dazu Amateurensembles, die nicht nur eine eigene Bühne, sondern sogar ein eigenes Haus hatten. Die Theaterzensur unterstand den Protektoratsbehörden, nicht direkt der Aufsicht der Nationalsozialisten; die Zensur prüfte den Text; die Regie und die Schauspieler. Seit Sommer 1940 waren französische und englische Autoren außer Bizet, Shakespeare und Shaw verboten, die aber im Herbst 1941 auch untersagt wurden, ebenso wie der *Don Carlos* oder der *Wilhelm Tell*. An polnische, griechische, jugoslawische oder russische Stücke war so gut wie gar nicht zu denken.⁴⁹

Das Ständetheater in Prag, seit 1920 Teil des Národní Divadlo, war von 1939 bis 1945 wieder ein deutsches Theater, doch blieb den Tschechen ihr Nationaltheater mit Theater, Oper und Ballett erhalten. Das Repertoire war national und klassisch ausgerichtet; neben Klicpera, Tyl, den Brüdern Mrštík und Vrchlický gab man Goethe, Kleist, Plautus, Sophokles, Euripides, Goldoni, Shakespeare;⁵⁰ an Opern sah man Smetanas *Čertova stěna* (1942), *Kaťa Kabanová* (1938) und den *Fidelio* (1944),⁵¹ im Ballett Klassiker wie Tschaikowskij's *Nußknacker* (1938) oder Adolphe Adams *Giselle* (1939), aber auch eher experimentelle Inszenierungen wie Debussys *Hračková skříňka* (1939) oder Janáčeks *Lašské tance*.⁵² Auch andere traditionsreiche Theater blieben geöffnet, so das Divadlo na Fidlovačce und

das Nové divadlo am Wenzelsplatz, in denen man tschechische Operetten spielte.⁵³ Im Kammertheater des Divadlo na Vinohradech gab man 1939/40 noch amerikanische Stücke, im Divadlo selbst dominierten tschechische und deutsche Werke, dazu kamen Shakespeare, Lope de Vega, Ostrowskij, Ibsen. 1941 gab es hier aber auch ein antisemitisches Drama, Eberhard Wolfgang Möllers *Rothschild vítězí u Waterloo*.⁵⁴

Andere, private und kommerzielle Theater kamen hinzu. Im Divadlo u Karlova mostu (1939–40) spielte man im Stile amerikanischer Filmkomödien Stücke mit Musik aus dem Leben der kleinen Leute in der Großstadt.⁵⁵ In seinem Nachfolge-theater, dem Stálé divadlo v Unitarii (1940–45) dominierten Singspiele und Operetten: Lehár, Dostal, Kollo. Der Dirigent des Theaters, Břetislav Diviš, schrieb die Musik zu einer ganzen Reihe tschechischer Operetten.⁵⁶ Das Moderní divadlo (1940–45) im Akropolis-Palast in Žižkov eröffnete zwar mit einer anspruchsvollen Inszenierung von Jiráseks *F. L. Věk*, ging wegen mangelnden Publikumsinteresses aber schnell zu effektvollen Revuen à la Folies-Bergères über. Im „Wasserfinale“ in *Grandhotel Riviéra* stand ein riesiges Aquarium auf der Bühne, in dem sparsam bekleidete Tänzerinnen eine Art Wasserballett aufführten.⁵⁷ Vorbild für das Metropol (1942–45) waren die großen Ausstattungsrevuen des Berliner Metropol-Theaters, aus dessen Repertoire im Dezember 1942 H. Hentschkes und L. Schmiedseders *Ta nebo žádná!* mit zweihundert Mitwirkenden gegeben wurde⁵⁸ – eine Massenunterhaltung, wie sie für das Metropol typisch war. Das Stadttheater in den Weinbergen wurde im November 1941 aus politischen Gründen geschlossen; der Plan der Besatzer, hier nach dem Vorbild der Berliner Scala für sie und deutsche Verwundete ein Varieté einzurichten, kam nicht zustande.⁵⁹ Das Rozmarné divadlo (1940–48), das an verschiedenen Stellen in Prag spielte, lebte vor allem von J. Snížeks *Rozmarné zrcadlo*, einer Folge von parodistischen Sketchen auf Theater- und Filmkonventionen, auf Schlagerkitsch, Liebes- und Ehegeschichten.⁶⁰ Snížek spielte sein Programm auch im Nezavislé divadlo (1941–44), das im ehemaligen Varieté Alhambra im

Ambassador am Wenzelsplatz untergebracht war. Ihm folgte in der zweiten Spielzeit hier die Einrichtung eines an die Avantgarde anknüpfenden „poetischen Theaters“, 1942/43 eine Spielzeit mit deutschen Konversationsstücken, schließlich noch eine mit einem realistisch orientierten Theater.⁶¹

Diesen privaten Unterhaltungstheatern stand das Unternehmen von Anna Sedláčková, der beliebtesten Schauspielerin der zwanziger und dreißiger Jahre, im Saal des Mozarteums in der Jungmannstraße gegenüber. Von kultiviertem Charme und erotischer Ausstrahlung versuchte sie mit ihrer Tochter Marcela hier ein comeback; sie wollte mit einem anspruchsvollen Repertoire ein drittes Prager Schauspielhaus etablieren. Nach dem Attentat auf Heydrich lehnte sie es ab, im Nationaltheater den „Slib českých divadelníků Říše“ abzulegen, weshalb ihr Theater durch Karl Hermann Frank von Juli bis November 1942 geschlossen und sie und ihre Tochter mit Auftrittsverbot bis zum Jahresende belegt wurden.⁶² Das Intimní divadlo (1942–45) begann als Boulevardtheater mit Konversationsstücken deutscher Provenienz, brachte aber bald auch klassische und moderne Komödien. Das Studio Intimního divadla, gegründet als Gegengewicht zum Boulevardrepertoire, brachte neben der Adaption eines altjapanischen Dramas auch Aischylos' *Sedm proti Thébám* und Sophokles' Satyrspiel *Slidiči* auf die Bühne.⁶³

Gegen den Konventionalismus der traditionellen Theater bildeten sich kleine Szenen, die bewußt an die Avantgarde der zwanziger Jahre anknüpften und deren Ensembles größtenteils aus jungen Schauspielabsolventen bestanden.⁶⁴ Im Divadélko pro 99 (1939–44) entwickelte Jindřich Honzl die dramatische Montage, in der Prosa, Lyrik, Briefe, Tagebücher, wissenschaftliche Texte zu einer poetischen Szenenfolge verbunden werden; so war der *Roman lásky a cti* (1940), die Darstellung einer unerfüllten Liebe voll innerer Spannung, eine Montage aus dem Briefwechsel von Karolina Světlá mit Jan Neruda. Das Divadélko ve Smetanově muzeu (1941–45) wollte 1943 zum vierjährigen Bestehen des Protektorates Ivan Blatnýs Groteske *Smert na prodej* aufführen, was aber als politische Provokation aufgefaßt

wurde; eine Aufführung von Alfred Jarrys *Král Ubu* (1944) konnte nur als einmalige Vorstellung für geladene Gäste stattfinden. Der Regisseur des Theaters, Antonín Dvořák, verfolgte zwei stilistische Linien; im poetischen Rezitationstheater – hier stand das Sprechen des Schauspielers im Zentrum – wurden Lenaus *Don Juan* und Goethes *Faust v prvotní podobě* (1943) oder Jaroslav Pokornýs bald verbotene Bearbeitung altgriechischer Lyrik *Píseň otroků a bídy* aufgeführt. Zu den surrealistisch konzipierten Inszenierungen gehörte die Reihe *Světové divadlo smíchu*, in der Plautus, Hans Sachs, Klicpera, Herondas, Sophokles, Gryphius und volkstümliche Puppenspiele aufgeführt wurden (1942/43).⁶⁵ Nachdem Emil František Burians Divadlo 41, eines der Zentren modernen Theaters in Mitteleuropa, im März 1941 geschlossen worden war, verbanden sich Schüler seiner Schauspielschule und Amateure zu einer neuen Truppe, die sich den Namen Větrník gab (1941–44). Als stilisiertes Rezitationstheater führten sie Lyrik der tschechischen *décadence* (Hlaváčeks *Mstivá kantiléna*), der tschechischen Moderne (Ivan Blatný), des deutschen Barock (*Růžové ran*), Immermanns *Merlin* und Jaroslav Pokornýs Fassung der *Písně Omara pijáka* auf. Einen besonderen Typus entwickelte das Ensemble mit der Bühnenerzählung, so in *Přidte pobejt* (1943) nach den *Lidové povídky z Podkrkonoší* von Josef Štefan Kubín oder in der äußerst erfolgreichen *Sentimentální romance* (1943), einer humoristisch-poetischen Darstellung des Lebens an der Prager Peripherie nach Gerichtsreportagen von František Němec, und in Jiří Brdečkas Westernparodie *Limonadový Joe*, deren Bösewichter man auch als Verspottung der Nazis auffassen konnte.⁶⁶

Das Zemské divadlo in Brünn brachte seit 1938 eine Reihe von Dramen auf die Bühne, denen man durchaus einen politischen Subtext unterstellen konnte, so Mahens *Mrtvé moře* (1939) und *V pasti* (1940), Čapeks *Bílá nemoc*, Shakespeares *Richard III.* (1940), Schillers *Don Carlos*, Dyks *Ondřej a drak*, Erbena *Kytice*. Das Theater wurde vom Amt des Reichsprotectors im November 1941 geschlossen und 1942 liquidiert; die Gebäude wurden jetzt vom deutschen Theater genutzt. Ein Teil

des tschechischen Ensembles schloß sich zum Moravské lidové divadlo (1942–43) zusammen, das in den größeren mährischen Städten gastierte. Mit Beteiligung der Besatzer wurde im März 1943 das České lidové divadlo eröffnet, eine private Unternehmung von Antonín Fencel mit den Sparten Schauspiel, Oper, Operette und Ballett, wovon die Oper das bedeutendste Niveau hatte; die künstlerisch überzeugendste Inszenierung war ein *Don Juan* 1944.⁶⁷ Zur Unterstützung der Kulturpolitik des Národní souručenství Radost ze života entstanden 1942 durch private Initiative die Komorný hry Radost ze života; orientiert an psychologischen und ethischen allgemeinmenschlichen Problemen, gab man Dramen von Goethe, Schiller, Hebbel, Hauptmann, Wedekind, Schönherr, Ibsen und Strindberg, 1943 auch eine Adaption der *Babička*.⁶⁸

Das Národní divadlo moravskoslezské in Mährisch-Ostrau mußte 1941 seine Spielstätte, das Stadttheater, verlassen, es spielte danach im Národní dům und im Dělnický dům. 1937 schon hatte das Theater, beunruhigt durch die Bedrohung der ČSR, Čapeks *Bílá nemoc* und Lope de Vegas *Vzbouření na vsi* ins Programm aufgenommen. Das Repertoire während der Okkupation zeigte die damals übliche Mischung von zeitgenössischen Komödien, klassischen deutschen und tschechischen Werken.⁶⁹ Einige Theater spielten in der mährischen Provinz; in der mährischen Slowakei gab es die Wandertruppe von Rudolf Nádhra, die in der Gegend von Göding (Hodonín) spielte, bis sie Ende Juli 1943 ihre Konzession verlor. Auf dem Programm stand tschechische Klassik, Operette und volkstümliches Singspiel.⁷⁰ Nádhra's Konkurrent war Miloš Cimbálik, der 1941/42 sein Divadlo Moravského Slovácka führte und der auch die Einrichtung eines Beskydské divadlo in Mährisch-Weißkirchen versuchte.⁷¹ Valentin Šindler unternahm seit 1941 den Versuch, ein Hanakisches Theater zu gründen; er spielte seine Stücke in hanakischem Dialekt mit großem Erfolg vor dem ländlichen Publikum. Ihr Held ist der von ihm geschaffene Matěj Krópal, eine Identifikationsfigur mit gesundem Menschenverstand, Volksweisheit und klarer Moral.⁷²

In Trebitsch (Třebíč) gab es ein Družstvo Horáckého divadla, dessen Ziel die Pflege des tschechischen Theaters in der Region war. Im dortigen Národní dům eröffnete das von dieser Gesellschaft getragene Theater am 18. Oktober 1940 mit Vrchlickýs *Soud lásky*. Während der Okkupation gab es ein national gestimmtes Programm mit tschechischen Dramen, aber auch mit Shaw, Pirandello, Schiller sowie – wegen der Einnahmen – auch Operetten. Mit deutlichem Blick auf die deutsche Besetzung spielte man 1942 die *Antigone* des Sophokles. Auch hier in der Provinz gab man die ungewöhnlich erfolgreiche Adaption der *Manon Lescaut*, die Nezval für Burians D 40 im Mai 1940 vorgenommen hatte; in einem dreiviertel Jahr kam es zu 130 Wiederholungen mit hunderttausend Besuchern. Aufführungen gab es in Pilsen, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Kladno, Pardubitz. Nezval verstand die *Manon* als eine Art Apologie der tschechischen Sprache, deren Anmut fähig sei, jede Regung und jede Nuance, Zärtlichkeit, Leidenschaft, Traurigkeit und Poesie auszudrücken.⁷³ Josef Träger sah damals in dem Drama das „Gleichnis für den wundervollen Sieg eines Liebestraums, den der große Dichter über dem Leben einer finsternen Gegenwart wölbte“.⁷⁴

1940 beschlagnahmte die deutsche Besatzung das Theater in Budweis für das deutsche Theater, 1941 verbot sie den Tschechen, in der Česká beseda zu spielen; die Direktorin, Monika Jeřábková, wurde verhaftet und in das KZ Ravensbrück gebracht; 1942 wurde das tschechische Theater in Budweis überhaupt verboten. Sein Dramaturg Josef Stejskal wurde nach dem Attentat auf Heydrich im Juni 1942 hingerichtet. Die Truppe ging nun nach Tábor, von wo aus sie Gastspiele unternahm, unter anderem wieder in Budweis.⁷⁵ Nach Ende der Saison 1943/44 erlaubten die deutschen Behörden, in Budweis ein kleines Schauspiel einzurichten, wozu es wegen Schließung der Theater aber nicht mehr kam. Die Schauspieler wurden zur Produktion in das örtliche Emaillierwerk abgeordnet, wo sie unter dem Slogan „Dělníci dělníkům“ (dt.: „Arbeiter für Arbeiter!“) in der Fabrik weiterspielten, sonntags auch in der Gaststätte Na rychtě.⁷⁶

In Pilsen spielte das Městské divadlo während der Okkupation die übliche Mischung aus tschechischer und deutscher Klassik, aber auch die *Antigone* des Sophokles.⁷⁷ Die Východočeská společnost, die in den ostböhmisches Städten spielte, setzte in der Spielzeit 1939/40 Werke von Zeyer, Mahen, Shakespeare, Ibsen, Vrchlický und Ostrowskij auf ihr Programm.⁷⁸

Die Nová česká scéna (1940–45) war ein Tournée-theater mit anspruchsvollem Repertoire; ihr künstlerischer Leiter und Regisseur Viktor Šulc wurde 1941 verhaftet und 1942 nach Theresienstadt deportiert.⁷⁹

VI.

Auch die etablierten Lyriker der Moderne reagierten mit ihrem Werk auf die Okkupation;⁸⁰ genannt seien nur Jan Horas *Domov* mit dem *Zpěv rodné země* (1938); Halas' *Torzo naděje* (1938); Kolman Cassius' *Hromnice hoří* (1939); Nezvals *Historický obraz* (1939); Holas *Září 1938, Odpověď Francii, Zpěv tříkrálový, Sen* (1939); Vilém Závada *Hradní věz* (1940); Horas lyroepische Dichtung *Jan houslista* (1940); Jaroslav Seiferts Gedichtzyklus *Světlem oděná* (1940).⁸¹ Jan Zahradníček plazierte in seinen *Korouhve* (1940) Gedichte an die Heiligen Vojtěch, Prokop, Johann von Nepomuk, Kyrill und Method, denen er 1945 noch die Hymne an den heiligen Wenzel hinzufügte. Josef Palivec bemühte sich bereits seit der Zeit des Münchner Abkommens gemeinsam mit Václav Černý um eine Widerstandsgruppe. 1941, nach dem Zusammenbruch Frankreichs, schrieb er, durchaus orientiert an Valéry's *La jeune Parque*, die er 1937 als *Mladá Parka* übersetzt hatte, die lyrische Dichtung *Pečetní prsten*, den Monolog einer jungen Frau, der Symbolisierung der Heimat und des Lebens.⁸² In *Ladění* (1942) versichert Halas sich der Toten in Gedichten an Mácha, Smetana, Neruda, Šalda, Mahen, Florian und Orten sowie der Lebenden in solchen an Bezruč, Toman und Hora. Schließlich kam 1944 noch Seiferts *Kamenný most* heraus.⁸³

- Kundera, Milan: *Řečiště*. Brno (Rovnost) 1993.
- Kunstmann, Heinrich: *Tschechische Erzählkunst im 20. Jahrhundert*. Köln – Wien (Böhlau Verlag) 1974.
- Mikulášek, Alexej: *Antisemitismus v české literatuře 19. a 20. století*. Teoretická a historická studie. Praha (Votobia) 2000.
- Rotrekl, Zdeněk: *Skrytá tvář české literatury*. Brno (Blok) 1993.
- Štěrbová, Alena/Podivinský, Martin: *Literatura po vzniku Československé republiky a za německé okupace (1918–1945)*. In: *Panorama české literatury* (Literární dějiny od počátků do současnosti). Olomouc (Rubico) 1994. S. 207–305.
- Svozil, Bohumil: *Literatura v čase obrožení národní kultury*. In: ders.: *Česká literatura ve zkratce 3. Období od 90. let 19. století po polovinu 40. let 20. století*. Praha (Brána) 2000. S. 149–165.

Anmerkungen:

- ¹ Die politischen Eckdaten des behandelten Zeitraums sind die zunehmende internationale Isolierung der ČSR seit 1937, das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und Großbritannien und dessen Annahme durch Edvard Beneš im Oktober; die Zweite Republik unter Emil Hácha; die Okkupation der sogenannten „Rest-Tschechei“ am 15. März 1939 und die Errichtung des „Protektorates Böhmen und Mähren“ am folgenden Tage; das Attentat auf Heydrich am 27. Mai 1942; Aufstände gegen die deutsche Besatzung seit dem 1. Mai 1945; die deutsche Kapitulation am 8. Mai 1945.
- ² Doležal, 1996. S. 110 f.
- ³ Ebd. S. 101.
- ⁴ Ebd. S. 113 f.
- ⁵ Ebd. S. 116.
- ⁶ Ebd. S. 117.
- ⁷ Holý, 1998. S. 678.
- ⁸ Doležal, 1996. S. 109.
- ⁹ Ebd. S. 47–51; Holý, 1998. S. 677 f.
- ¹⁰ Schmitz, Walter/Udolph, Ludger: „Im Drahtverhau“: Das Gedicht *Der blaue vogel* von Jan Skácel, übersetzt von Reiner Kunze. In: Zyburá, Marek (Hg.): *Mit dem wort am leben hängen ... Reiner Kunze zum 65. Geburtstag*. Heidelberg (C. Winter) 1998. S. 65–81.
- ¹¹ Holý, 1998. S. 678.
- ¹² Ebd. S. 680 ff.
- ¹³ Zitiert nach Holý, 1998. S. 682.
- ¹⁴ Ebd. S. 681.
- ¹⁵ Mikulášek, 2000. S. 69 f.
- ¹⁶ Holý, 1998. S. 680.
- ¹⁷ Brabec, 1995. S. 448 f.

- ¹⁸ Holý, 1998. S. 679.
- ¹⁹ Heydrichs Rede in: Kárný, Miroslav/Milotová, Jaroslava/Kárná/Margita (Hg.): *Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter R. Heydrich 1941–1942. Eine Dokumentation*. Berlin (Metropol Verlag) 1997. S. 221–234, hier: S. 228 (*Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945*. Band 2); Holý, 1998, S. 676.
- ²⁰ Brabec, 1995. S. 445.
- ²¹ Zitiert nach Doležal, 1996. S. 124.
- ²² Brabec, 1995. S. 446.
- ²³ Zitiert nach Doležal, 1996. S. 122–123.
- ²⁴ Brabec, 1995. S. 445 f.; Holý, 1998. S. 683 ff.
- ²⁵ Doležal, 1996. S. 138.
- ²⁶ Holý, 1998. S. 684.
- ²⁷ Ebd. S. 684 f.
- ²⁸ Brabec, 1995. S. 446; Holý, 1998. S. 685.
- ²⁹ Kunstmann, 1974. S. 107; Brabec, 1995. S. 475; Svozil, 2000. S. 122 ff.
- ³⁰ Kunstmann, 1974. S. 113; Brabec, 1995. S. 491; Holý, 1998. S. 651.
- ³¹ Kunstmann, 1974. S. 120; Brabec, 1995. S. 487; Holý, 1998. S. 652.
- ³² Kunstmann, 1974. S. 125; Mukařovský, 1995. S. 402.
- ³³ Kunstmann, 1974. S. 156; Mukařovský, 1995. S. 476; Holý, 1998. S. 699 f.
- ³⁴ Kunstmann. S. 146 f.; Mukařovský, 1995. S. 487; Holý, 1998. S. 694 f.
- ³⁵ Kunstmann, 1974. S. 185.
- ³⁶ Ebd. S. 171.
- ³⁷ Ebd. S. 180.
- ³⁸ Brabec, 1995. S. 482.
- ³⁹ Ebd. S. 483; Kunstmann, 1974. S. 280; Holý, 1998. S. 648.
- ⁴⁰ Toman, Josef: Nachwort. In: ders.: *Don Juan*. (dt. v. Franz Peter Künzel) Berlin (Verlag Volk und Welt) 1965. S. 656.
- ⁴¹ Mukařovský, 1995. S. 569.
- ⁴² Brabec, 1995. S. 483; Kunstmann, 1974. S. 206; Holý, 1998. S. 698.
- ⁴³ Brabec, 1995. S. 477 f.
- ⁴⁴ Kunstmann, 1974. S. 176; Brabec, 1995. S. 479 f.; Holý, 1998. S. 698.
- ⁴⁵ Seifert, Jaroslav: *Zeugenaussage*. In: Vančura, Vladislav: *Der Bäcker Jan Marboul. Roman*. Aus dem Tschechischen von Peter Pont. Mit Erinnerungen an Vladislav Vančura von Jaroslav Seifert u. e. Nachwort von Eckhard Thiele. München – Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 2000. S. 167–198, hier: S. 188–193 (Tschechische Bibliothek.).
- ⁴⁶ Svozil, 2000. S. 155; Kunstmann, 1974. S. 45–46; Mukařovský, 1995. S. 326; Holý, 1998. S. 696–697.
- ⁴⁷ Brabec, 1995. S. 478.
- ⁴⁸ Suda, Kristián: *Eine unbekannte Autorin. Unbekannte Prosa. Ein unbekannter Mensch*. In: Součková, Milada: *Der unbekannte Mensch. Roman*. Aus dem Tschechischen übersetzt von Reinhard Fischer. Mit einem Vorwort von Peter Demetz und einem Nachwort von K. Suda. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1999. S. 231–243, hier: S. 241.

- ⁴⁹ Doležal, 1996. S. 17 f.; Brabec, 1995. S. 496 f.
⁵⁰ Česká divadla, 2000. S. 325.
⁵¹ Ebd. S. 332.
⁵² Ebd. S. 335.
⁵³ Ebd. S. 106, 369.
⁵⁴ Ebd. S. 114; Zu Möller: Wulf, Joseph (Hg.): *Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Reinbek bei Hamburg (rororo Taschenbuch Ausgabe 812/813/814) 1966. S. 227 f.; zum Drama ebd. S. 278.
⁵⁵ ČD. S. 144.
⁵⁶ Ebd. S. 456.
⁵⁷ Ebd. S. 298.
⁵⁸ Ebd. S. 262.
⁵⁹ Ebd. S. 262.
⁶⁰ Ebd. S. 419.
⁶¹ Ebd. S. 364.
⁶² Ebd. S. 54.
⁶³ Ebd. S. 188 f.
⁶⁴ Brabec, 1995. S. 500 f.
⁶⁵ Česká divadla, 2000. S. 49–52.
⁶⁶ Ebd. S. 516.
⁶⁷ Ebd. S. 350. S. 31 f.
⁶⁸ Ebd. S. 304.
⁶⁹ Ebd. S. 338 f.
⁷⁰ Ebd. S. 315.
⁷¹ Ebd. S. 105.
⁷² Ebd. S. 238.
⁷³ Zitiert nach Brabec, 1995. S. 497.
⁷⁴ Ebd.
⁷⁵ Ebd. S. 192.
⁷⁶ Ebd. S. 194.
⁷⁷ Ebd. S. 76.
⁷⁸ Ebd. S. 527 f.
⁷⁹ Ebd. S. 365.
⁸⁰ Brabec, 1995. S. 458–466; Holý, 1998. S. 686–693.
⁸¹ Dazu die Studie von Stich, Alexandr: *Seifertova Světlem oděná* (interpretace: pokus a výzva). Praha (Argo) 1998.
⁸² Rotrekl, 1993. S. 192; Brabec, 1995. S. 461; Holý, 1998. S. 691 f.
⁸³ Brabec, 1995. S. 472.
⁸⁴ Ebd. S. 466–471; Holý, 1998. S. 704–709; Svozil, 2000. S. 161–165.
⁸⁵ Zitiert nach Holý, 1998. S. 705.
⁸⁶ Holý, 1998. S. 705; Kunstmann, 1974. S. 351; Svozil, 2000. S. 162.
⁸⁷ Svozil, 2000. S. 163; Holý, 1998. S. 708.
⁸⁸ Kunstmann, 1974. S. 352.
⁸⁹ Kundera, 1993. S. 9.

Seifert – Halas – (Němcová)

Das Motiv des Wortes in der tschechischen Poesie der Zeit des Protektorats

Alena Štěrbová (Olmütz)

Motto:

Promněš si oči údivem,
vzpomínáš, co bylo kdysi.
Dnes na tom kříži strašlivém
zem česká přibita visí.
(J. Seifert: *Praha v máji, Zhasněte světla*, 1938)

Du reibst dir die Augen vor Verwunderung,
du erinnerst dich daran, was einst war.
Heute an dem furchtbaren Kreuz,
hängt das Land Böhmen angenagelt.¹
(J. Seifert: *Prag im Mai, Löscht die Lichter aus*, 1938)

Am unmittelbarsten reagieren auf die gesellschaftliche Situation in den Jahren 1938–1945 die Dichter. Neben spontaner gelegentlicher Schöpfung entstand im Laufe jener sieben Jahre freilich auch eine Reihe von Werken, die dauerhaften Wert haben. „Die Schönheit entsteht erst durch die Perspektive der Ferne“, schrieb schon im Jahre 1905 im Essay *Neue Schönheit, ihre Genesis und Charakter* F. X. Šalda; erst die Zeit prüft den ästhetischen Wert eines literarischen Werkes. Heute, nach sechzig Jahren, kann man schon mit Gewißheit behaupten, daß eine künstlerisch stark wirkende Reaktion auf das Münchner Abkommen und die darauf folgende Okkupation von Böhmen und Mähren vor allem durch die Lyrik folgender vier Dichter verkörpert wird: Jaroslav Seifert (1901–1986), František Halas (1901–1949), Vladimír Holan (1905–1980) und Jiří Orten (1919–1941).

Die Lyrik von Jiří Orten wird gewöhnlich im Kontext der existentialistischen Poesie der Nachkriegszeit behandelt: Das Zugrundegehen und die Absurdität der menschlichen Existenz haben in Ortens Gedichten eine bedeutsame philosophische Dimension. Die Absicht, das Wesen des künstlerischen Schaffens,